

Volkstimme

Geschäftskeller: Danzig, am Spandhaus 6 / Postfach Danzig 2945 / Fernsprechanschl. 518 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Nachnahme: Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 3,20 G, vierteljährlich 9,60 G; in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich. Für Sammelkunden 6 Poln. Anzeigen: Die Werbungen Seite 640 G, Kleinaussagen 2,00 G, in Deutschland 1,60 und 2,00 Goldmark. / Abonnements: u. Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Zerkurs.

22. Jahrgang

Donnerstag, den 23. Juli 1931

Nummer 169

Aufrollung der Reparationsfrage? Zwischenlösung in London K.P.D.-Hilfe für Hitler und Hugenberg Die Unhaltbarkeit der Ausreisegebühr Fiasko des „Hellsehers“ Hanussen Nazi-Greiser in Konflikt mit Polizei

Weiterer Abstrich in London

Ein Notbehelf als Ergebnis

Nur das Stillhaltekonfession kommt heraus - Fortführung der Konferenz voraussichtlich im Herbst Dreimonatige Kreditverlängerung in bisheriger Höhe

Die Londoner Sieben-Mächte-Konferenz ist praktisch bereits zu Ende. Die Mittwoch-Nachmittags-Sitzung der Finanzminister hat mit der einstimmigen Annahme eines Beschlusses geendet, der heute in einer Schlussfassung dem Plenum der Konferenz unterbreitet und von ihm gutgeheißen werden wird.

Dieser Bericht wird an positiven Maßnahmen zwei Punkte enthalten, und zwar 1. die Bildung eines Stillhalte-Konfession aller ausländischen Banken, die in Deutschland kurzfristige Kredite in Anspruch haben und die sich verpflichten sollen, keine weiteren Zuschüsse dieser Kredite vorzunehmen; 2. die abermalige Verlängerung des internationalen Kreditkreditums bis in Höhe von 100 Millionen Dollar, der am 16. Juli fällig war und bereits einmal bis zum 16. August verlängert wurde, um weitere drei Monate. Von den 1,5 Milliarden, die insgesamt gegeben werden sollten, ist also auch nicht mehr die Rede.

Die anfänglich erzielte langfristige Kreditsicherung nur mit Zustimmung Frankreichs unter politischen Voraussetzungen möglich gewesen.

In den Kreisen der deutschen Delegation ist man mit diesem Ergebnis der Konferenz keineswegs unzufrieden, obwohl man in anglo-amerikanischen Kreisen über die Unzufriedenheit außerordentlich verwundert ist.

In der Mittwoch-Vormittags-Sitzung der Sieben-Mächte-Konferenz, die bis kurz vor 1 Uhr mittags dauerte, wurde eine grundsätzliche Einigung über die wesentlichen Punkte eines Schriftstückes erzielt, in dem die Ergebnisse der Konferenz festgelegt werden sollen. Auch die Franzosen haben sich, wie auf deutscher Seite unterstrichen wird, durchaus positiv zu den Vorschlägen verhalten. Die Vorschläge haben im wesentlichen eine Stärkung des deutschen Kredits in der Welt zum Ziel.

In der Einleitung des Schriftstückes heißt es, daß die Aufrechterhaltung der finanziellen Stabilität Deutschlands im Interesse der gesamten Welt liegt. Aus diesem Grunde empfehlen die Regierungen den Zentralnotenbanken, ihre langfristigen Kredite an Deutschland in langfristige umzuwandeln. Ueber gewisse Einzelheiten, insbesondere über die Modalitäten eines Kreditkreditums verhandelt dann die Finanzminister - wie erwähnt - nachmittags weiter.

Studienkommission nach Berlin?

Auf Grund einer deutschen Anregung dürften internationale Finanzsachverständige von der Konferenz beauftragt werden, unparteiisch an Ort und Stelle, d. h. in Berlin, zu prüfen, inwiefern die in London beschlossenen Maßnahmen ausreichen und welche weiteren Maßnahmen den Regierungen empfohlen werden müssen.

Ein Londoner Blatt nennt schon die Namen der voraussichtlich nach Berlin zu entsendenden Finanzsachverständigen, demzufolge handelt es sich um Robert Rindersleben, Direktor der Bank von England, Mr. Sprague, den amerikanischen Ratgeber der Bank von England, und Dr. Wallenberg, den schwedischen Hauptsachverständigen. Es sei zu erwarten, daß der Besuch dieser drei Herren in Berlin unmittelbar auf den Besuch MacDonalds und Hendersons folgen werde.

Wie Frankreich das Ergebnis sieht

Die bürgerliche französische Presse bemüht sich, das Ergebnis der Londoner Konferenz als befriedigend hinzustellen. Sie gibt zwar zu, daß Deutschland keine großen Erleichterungen in seiner schwierigen Lage erhalten werde, aber sie betont, daß das wichtigste Ergebnis der Konferenz eine Verstärkung des Vertrauens zwischen Frankreich und Deutschland sei, die der Haltung des Reichskanzlers zu verdanken wäre und die vielleicht in einer mehr oder minder nahen Zukunft eine umfangreichere Hilfsaktion zugunsten Deutschlands ermöglichen werde.

In diesem Sinne schreibt das „Petit Journal“, daß die deutschen Minister keine neuen Kredite erhalten würden, weder kurz- noch langfristige.

Die Konferenz verstopfte die Löcher des geplagten Fasses, aber sie begann nicht, das Fass zu füllen.

Brüning bringe jedoch nach Berlin mangels klingender Münze oder eines Moratoriums eine Art unwägbarer Unterstützung mit, aus der Deutschland, wenn es wolle, einen gewissen Nutzen ziehen könne. Deutschland sei nicht isoliert. Es könne sich auf die noch schwächere, aber gemeinsame Hilfe der Gläubigerländer stützen. Schließlich seien die deutsch-französischen Beziehungen seit den Pariser Unterhaltungen, die in London fortgesetzt wurden und weitere Folgen haben würden, deutlich besser geworden. In dieser Hinsicht könne man die offene Haltung des Reichskanzlers und seinen Wunsch, mit Frankreich zusammenzuarbeiten, als lobenswert würdigen.

Diese Wiederannäherung sei schon an sich ein Element des Vertrauens, und es hänge von der deutschen öffentlichen Meinung ab, daß sie Früchte tragen werde.

Auch der „Matin“ begrüßt die Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen, und der „Petit Parisien“ erklärt, daß die deutschen Minister, entgegen den Behauptungen der englischen Zeitungen, bei der französischen Delegation die vollständigste und bereitwilligste Unterstützung geleistet haben.

Vom französischen Standpunkt aus stellen die Pariser Zeitungen fest, daß die von der französischen Regierung vor Beginn der Konferenz aufgestellte Forderung, nämlich keine Kredite ohne finanzielle und politische Garantien, von Vaval aufrecht erhalten worden ist.

Die Stimmen häufen sich:

„Solange das Reparationsproblem nicht gelöst ist“

Amerika mit dem Konferenz-Ergebnis unzufrieden - Englische Feststellungen in gleicher Richtung

In maßgebenden amerikanischen Finanzkreisen betrachtet man das Ergebnis der Londoner Konferenz als durchaus unzufriedenstellend. Es herrscht allgemein die Ansicht vor, daß die Krise in Deutschland trotz der Londoner Konferenz fortwährend besteht, so lange das Reparations- und Schuldensproblem nicht vom Grund auf gelöst wird. Immerhin herrschen hinsichtlich der Gewährung langfristiger Kredite an Deutschland zwischen den maßgebenden Vorkruppen keine Meinungsverschiedenheiten. Nur die Minderheit der Banken, darunter zwei Großbanken, hat sich bisher in einer Kredithilfe bereit erklärt, während die Mehrheit zunächst die Auswirkung der Londoner Vereinbarung abwarten will.

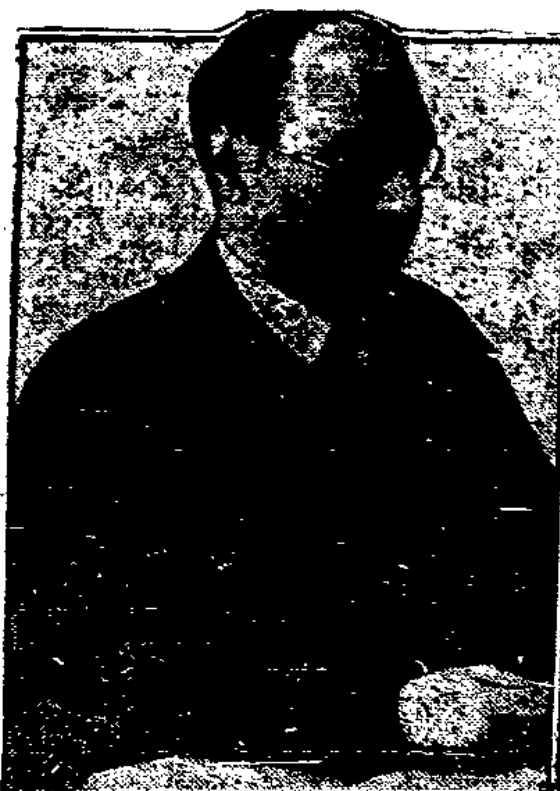
Ein Zwischenfall am Mittwoch

„Daily Telegraph“ berichtet jedoch über einen „schönen Zwischenfall“ auf der Mittwoch-Berichtungs-Sitzung, auf der Schatzkanzler Snowden die „herausfordernde Bemerkung“ getan hätte, die Zeit sei gekommen, um die Kriegsschulden zu erleichtern. Diese vielleicht nicht ohne Vorbedacht gemachte Anspielung auf eine weitere Verminderung der Reparationen hätte, wie der diplomatische Korrespondent des Blattes sagt, den Zorn der Franzosen erregt, die dann aber sehr befriedigt gewesen seien, als Staatssekretär Stimson, wenn auch aus verächtlichen Gründen, dazu Stellung genommen und angedeutet hätte, er glaube, dieser Punkt gehöre nicht zum Thema der augenblicklichen Erörterungen.

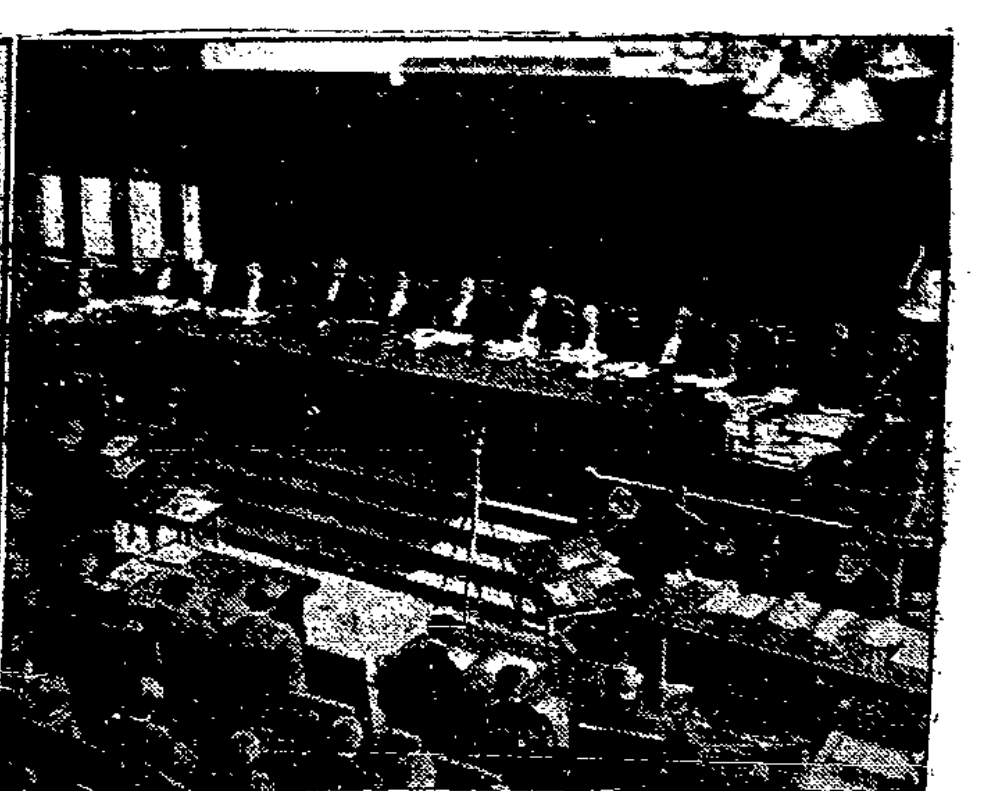
Ist Oesterreich kein unabhängiger Staat?

Der völkerrechtliche Streit um die Zollunion

Vor dem Haager Internationalen Gerichtshof rückte der deutsche Vertreter Dr. Bruns am Dienstag die Frage der Unabhängigkeit Oesterreichs in den Mittelpunkt der Verhandlungen. Er wandte sich dagegen, daß man nur vor den durch Oesterreich übernommenen Verpflichtungen, aber nicht von den von Oesterreich durch die Verträge erworbenen Rechten spreche. Auch nach der französischen Denkschrift könne Oesterreich normale Verpflichtungen übernehmen. Nirgends sei Oesterreich in den Verträgen die Freiheit genommen, selbständige Verträge zu schließen und handelspolitische Abmachungen zu vereinbaren.



Prof. Dr. Bruns



Der Internationale Gerichtshof

An Mittwoch sprach der österreichische Vertreter, Professor Dr. Kaufmann. Er legte dar, daß die französische Auffassung, wonach der Vertrag von St. Germain die Unabhängigkeit Oesterreichs auf der Grundlage von 1919 garantiere, nicht gerechtfertigt sei. Oesterreich würde dadurch jeder Bewegungsfreiheit beraubt und in die Position eines Staates zwangsläufig gezwungen werden. Praktisch ließe dies auf die Vernichtung des Begriffs der Unabh...

hängigkeit hinaus. Im übrigen habe Oesterreich keine anderen Verpflichtungen übernommen als die, welche in Artikel 88 des Vertrages von St. Germain niedergelegt seien.

Die französische Regierung hat dem Gerichtshof eine Denkschrift von 52 Seiten übermittelt, in der ebenfalls nachzuweisen versucht wird, daß die Zollunion in Widerspruch zu Artikel 88 des Vertrages von St. Germain stehe.

Kommunistische Waffenbrüderschaft mit der Reaktion

Unterstützung des Volksentscheiders in Preußen — Die kommunistischen Arbeiter sollen Hitler und Hugenberg zur Macht verhelfen

Die kommunistische Partei hat beschlossen, sich in die Front der Hitler-Hugenberg und Konsorten einzureihen und durch die Teilnahme am Volksentscheid für die Auflösung des preußischen Landtags das ihrige zur baldigen Einsetzung einer Reichsregierung in Preußen beizutragen.

Die kommunistische Partei versucht, ihr offenes Bündnis mit dem Faschismus vor ihren Anhängern mit bestimmten ultimativen Forderungen an die preußische Staatsregierung zu beschönigen. Sie fordert: Herstellung der vollen Pressefreiheit, also freien Lauf für jede kommunistische Hebe, die Außerkräftigung der Notverordnungen, die nicht von Preußen, sondern vom Reich erlassen sind, die Zurücknahme aller Abbaumassnahmen gegen alle Unterstützungsempfänger, ebenfalls eine Sache des Reiches, die Sicherung der vollen und sofortigen Auszahlung aller kleinen Guthaben bei den preußischen Sparkassen und die sofortige Aufhebung des Verbots des Roten Frontkämpferbundes, der kommunistischen Kräfte- und Hilfsorganisation.

Auf diese Forderungen hat der preußische Innenminister der SPD. mitgeteilt, daß die preußische Staatsregierung es ablehnt.

Massnahmen zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zum Gegenstand eines politischen Kampfs handels zu machen.“

Wenn daran, wie mitgeteilt wird, die SPD-Feindung bestehen hat, die „Führung“ des Volksentscheiders zur Landtagsauflösung zu übernehmen, so ist das eine Unterwerfung der kommunistischen Führung unter die Führung der Selbste und Hugenberg und ein verzweifelter Versuch der kommunistischen Partei, die Sozialdemokratische Partei zu treffen. Der Vorschlag wird jedoch auf den Schützen zurückgewiesen. In den Kreisen der kommunistischen Arbeiter wird man erkennen, welcher Mißbrauch mit ihnen getrieben wird, wenn sie Seite an Seite mit den uniformierten Stahlhelmen und den Säulengarden, mit den Bürgerkriegsgardisten des deutschen Unternehmertums an die Wahlurne gehen lassen, um dem Faschismus in Preußen zur Macht zu verhelfen. Der einzelne kommunistische Arbeiter wird hier im Innern fühlen, daß hier ein Angriff gegen die gesamte Arbeiterbewegung in Deutschland geplant ist. Der allein aber ein Angriff auf die kommunistische Partei selbst und auf den Vorschlag der kommunistischen Arbeiter. Es ist der Führer des Stahlhelms unterwerfen, die Forderungen zu machen für die Hitler, Hugenberg, Diederichs und Gumbel, das ist die Selbstverleugung der kommunistischen Partei und der kommunistischen Ideologie!

Der Kampf um das kapitalistische System ist bis tief in die Reihen des deutschen Bürgertums hinein eingedrungen. Die fortschrittliche Seite des Bürgertums können dem sozialistischen Mittelstand und jenen Arbeiterkreisen die Augen, die bisher noch von rechtschuldigen christlichen Parteien eingeblendet worden sind. Vor aller Augen steht der Kampf der kapitalistischen Wirtschaftskräfte, damit aber auch die Sozialdemokratie der kommunistischen Bewegung des Stahlhelms und der Arbeiterbewegung als des letzten Schutzwalls eines korrumpierten Kapitalismus. Der Arbeiterstand hat begonnen und löst sich auf die Sozialisten gerichtet. Das hat höchsten Preis, den höchsten Preis, den wir haben, geben sie um den Sozialismus in Preußen heranzuführen. Künftig wird klarer als heute, was das Gesicht gegen das „unerbittliche Preußen“ bedeutet! Jeder erkennt, daß die kommunistische Partei die Führung der kommunistischen Bewegung des Stahlhelms übernehmen für sich noch dem sozialistischen Stand anstreben, damit sie im Stand der kommunistischen Bewegung der Arbeiterbewegung sein können. Die Sozialdemokratische Partei hat die Führung der kommunistischen Bewegung des Stahlhelms übernommen, nur dem ganzen Volk anzuzeigen. Die Arbeiterbewegung hat das deutsche Sozialbewusstsein auf das höchste gehoben. Es bedeutet die vollständige Befreiung. Es ist ein Schritt, um Amerika zu gewinnen.

In diesem Augenblick hat die Führung der kommunistischen Partei beschlossen, den kommunistischen Stahlhelmen und ihren unabhängigen Gruppen Zugang zu lassen, um ihnen das Reichert zu bringen im Kampf „gegen den Faschismus“!

Die kommunistischen Arbeiter sollen als Hilfsarmee hinter den Gardien der Hitler und Hugenberg aufmarschieren.

Es genügt, diese Tatsache auszusprechen. Worte der Empörung und des Jornes könnten ihre Wirkung nur abschwächen.

Dieser Notau vor dem Stahlhelm ist die schwerste Beleidigung, die die kommunistische Parteiführung den kommunistischen Arbeitern zufügen kann. Er bedeutet nicht nur ein Heruntersinken auf dem Klassenbewußtsein der kommunistischen Arbeiter, sondern auch eine grandiose Mißachtung ihres politischen Intellekts. Dieser Vorgang erinnert an den frivolen Ausdruck der Ruchlosigkeit, die einstmalig höhner erklärte, daß man den kommunistischen Arbeitern selbst die Parole „Regierung des Landes“ vorsehen könne, ohne daß sie dagegen aufbegehren!

Unter dem Gesichtspunkt des großen Kampfes der Arbeiterklasse um die Gewinnung des ganzen arbeitenden Volkes bedeutet diese Kapitulation vor dem Faschismus das Folgende:

Im Augenblick, wo es gilt, die noch im Lager der Nationalsozialisten und anderer rechtsreaktionären Parteien stehenden Arbeiter für den Sozialismus zu gewinnen, sie aufzuklären über den Mißbrauch, den die konträre Wirtschaftsführer mit ihnen treiben, in diesem Augenblick wird die Führung der kommunistischen Partei die kommunistischen Arbeiter hineintreiben in den Kampf der kapitalistischen Ideologie.

in die Front der Schergen „gegen den Faschismus“!

Die kommunistischen Arbeiter sollen übermäßig gegen die sozialdemokratischen Arbeiter geführt werden. Diesmal aber als Hilfsarmee und Gefolgsleute der kapitalistischen Bürgerkriegsorganisationen! Und die das wollen, wollen Arbeiterführer sein, die jetzt hinter Hitler und Hugenberg herlaufen! Das wollen Arbeiter sein, die die kommunistischen Arbeiter zur Hilfsarmee der Unternehmerraktion „gegen den Faschismus“ herabwürdigen! Frägt das, die Interessen der Arbeiterbewegung, wenn man Teile der Arbeiterbewegung in entscheidender Stunde den konträren kapitalistischen Führern zur Verfügung stellt? Jeder kommunistische Anhänger mag sich diese Frage selbst beantworten.

Hugenberg will von sich reden machen

Ein neuer „Appell“ an Amerika — Der Vandalismus des Kapitalismus

Der einzige Schwager und blinde Begleitende Hugenberg hat sich vor einem Tag in einem Interview wieder einmal eine Ermahnung an die „Börse“ Amerikas übergeben lassen. Wir lesen darin u. a.:

„Der Letzte wird im Herbst 1931 kommen sein, die Regierung in Deutschland zu übernehmen. Er erlaubt die primären wirtschaftlichen Bedürfnisse zu übernehmen, die dem Lande gegenüber empfindlicher sind. Sie haben es aber ab, die Aufgabe des deutschen Volkes durch die weiteren Auswirkungen des Versäulter Vertrages noch zu verbessern zu lassen. Wir sind es nicht, die gegen Japan streben zu einer Vereinigung zu werden zu lassen, denn haben wir in Deutschland den Kapitalismus. Es gibt nur ein Gebot — Oder, entweder eine Partei von den anderen nationaler Kräfte des Volkes getragene Regierung oder den Faschismus. Der Sozialismus aber ist eine Zeit, die an den Grenzen Deutschlands nicht halt macht.“

Das ist das Entscheidende, was der unermessliche Schwager an der Spitze der von ihm im Grunde nach Norden gerichteten Bewegung der Arbeiterbewegung in dieser schmerzhaften Situation zu sagen hat: die auf nichts gezielte Propaganda, daß die Rechte bald zur Wiederkehr der Regierung in Deutschland bringen ist und nur sie den deutschen Volkswirtschaft abnehmen kann. Während er das sagt, hat er im Augenblick, mit dem Tag der des Sozialismus in Deutschland ein Bündnis gegen den sozialistischen Staat der deutschen Arbeiter, gegen die Sozialdemokratie abgeschlossen. Ja, wenn Sozialdemokratie nicht Sozialist, so werden diese Schwager nicht mehr sein. Es hätte schärflich noch festzustellen, daß er durch den Tag der Propaganda hat, die Regierung des Versäulter Vertrages im Hinblick zu stellen. Diese Rolle behält man sich nur zur innenpolitischen Propaganda vor.

Dann hat die Abrüstung keinen Erfolg

Scharfe Ablehnung des französischen Abrüstungs-Memorandums durch das englische Arbeiterblatt

Die französische Erklärung über die Abrüstung hat in England enttäuscht und erbittert. Der „Daily Herald“ schreibt das in einem Leitartikel: „Der Moment für die Veröffentlichung ist unglücklich. Das Dokument ist noch unglücklicher, denn diese These des Herrn Maginot würde, wenn sie überall angenommen würde, das Ende der Hoffnungen für jede wirkliche Abrüstung im nächsten Jahre bedeuten. Maginots Argument ist, daß Frankreich, um sicher zu sein, stärker sein müsse als seine Nachbarn. Wenn das wahr ist, dann ist es ebenso wahr, daß seine Nachbarn, um sicher zu sein, wiederum stärker sein müssen als Frankreich. Wenn jedes Land mit diesem Vorbehalt nach Genuß geht, dann besteht wenig Hoffnung auf einen Erfolg der Abrüstungskonferenz.“

Die Londoner Debatten am Mittwoch

Es fanden am Mittwoch noch mehrere inoffizielle Aussprachen zwischen den in London anwesenden Außenministern statt. So hatte Currius u. a. längere Unterredungen mit Briand und Stimson.

Wie man erfährt, wünschte Frankreich selbst für einen Kreditkonferenz-Sicherungen wirtschaftlicher und politischer Art.

In Konferenzkreisen diskutierte man neuerdings, wie wir bereits berichteten, auch wieder stark die Möglichkeit, der Gewährung eines Kredites an Deutschland durch Amerika und England unter Beteiligung von Japan ohne Frankreich. Um einen solchen Kredit zu ermöglichen,

würde sich Frankreich aber verpflichten, keine Gelder mehr aus England zurückzufahren.

Wie notwendig das ist, zeigt die neueste Schwächung des Fundlurses. Die Bank von England verlor am Mittwoch wieder fast 34 Millionen Pfund Gold und hat seit dem 12. Juli, an dem die Goldabläufe einsetzten, bereits 120 Millionen Pfund Gold abgeben müssen.

Ein anderes Problem, das am Mittwoch ebenfalls besprochen wurde, ist die Forderung der Verteilung der kurzfristigen Schulden in Deutschland. Frankreich ist nur mit schätzungsweise fünf Prozent an den kurzfristig in Deutschland befindlichen Geldern beteiligt. England und Amerika wünschten eine größere Beteiligung Frankreichs, aber auch hier tauchen die gleichen Schwierigkeiten auf wie bei der Gewährung eines neuen Kredites.

Arbeitslosenziffer bei 4 Millionen stehen geblieben

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. 7. 1931 ist die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der ersten Hälfte des Juli zum Stillstand gelangt. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gezählten Arbeitslosen war am 15. Juli mit rund 3866000 fast ebenso hoch wie Ende Juni. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres hatte die Zahl der Arbeitslosen infolge Ableitens der Konjunktur schon um etwa 75000 zugenommen.

Mißglücktes Attentat auf Chines Finanzminister

„Associated Press“ meldet aus Schanghai, daß gestern auf dem dortigen Nordbahnhof gegen den chinesischen Finanzminister und den japanischen Geschäftsträger Bomben geworfen wurden. Beide blieben unverletzt, aber vier Passanten erlitten Verwundungen.

Die polnische Spionageaffäre erweitert sich

Die Spionageaffäre des polnischen Generalstabsoffiziers Tomaszewski und des Militärattachés der Sowjetgeandtschaft in Warschau, Bogoboj, zieht immer weitere Kreise. In Warschau ist der angebliche Ingenieur Stanislawski verhaftet worden, der an der Spitze einer großen und weitverbreiteten Spionageorganisation gestanden haben soll. Stanislawski wurde nach Warschau übergeführt. Gleichzeitig wurden noch mehrere Personen verhaftet, die, wie die polnische Regierungspresse behauptet, für Infiltration in England und mit Bogoboj in enger Verbindung standen. Stanislawski soll im Auftrag Bogobojs eine Sabotageaktion in der polnischen Rüstungsindustrie vorbereitet haben. Der russische Geschäftsträger in Warschau protestierte gestern beim Vize-Minister des Äußeren, Best, gegen die Ausfälle der polnischen Presse gegen Rußland.

Der Rumpel

Von Walter Dörner

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

Und ein's Tages geht es wieder zum Fortschritt. Die schändlichen Lumpen mühen sich dem Abschied, der das Gesicht bedeckt, jähren, jähren.

„Und nun werden Sie wohl ein mal eine Zeitung hier bei uns beilehen müssen.“

Albert Rumpel verlor wieder in das Halbduzelt seiner Gedanken und verlor wieder herabzusehen in seiner Erinnerung, wie das alles geschah war.

Aber er fand nur immer wieder zurück in den Schacht. Er sah immer nur die gegen die Wand präkäre Hand, er sah immer nur den plötzlichen Schlag, der ihn wohl wegriß, und bemühte sich vergeblich, zwischen seiner Arbeit und dem, was ihm nun geschah, einen Zusammenhang herzustellen.

Dann fiel ihm die Szene ein, und er legte sich die Fingern zurück, die er nun wollte, wenn die Schwärze wieder in seiner Nähe war. Ob das Unglück größer, ob noch andere mit ihm verheiratet und ob seine Frau Bescheid bekommen, wie lange er wohl hier schon liegen und anderes mehr.

Aber das alles verflüchtete immer wieder mit dem Wille des Schachtes.

Jetzt liegt er in das Gesicht. Jetzt fiel es mit ihm. Tief, tief tiefer als sonst, in Schlaf und neues Betragen.

Das Leben spürte er jetzt wieder an seiner Hand, mit der etwas geschah.

Es war Lisa, die auf einem Stuhl an seinem Bette saß und seine Hand hielt, als er erwachte.

Er wollte sich erheben, aber die Kräfte fehlten.

Er lächelte schwach und sagte, sofort sich seiner Pflichten bewußt: „Na also, da bist du ja. Kommst mich wohl schon holen?“

Aber damit war es noch lange nichts!

Die energiegeliche Frau hatte sich trotz aller Hindernisse außerhalb der Reichweite den Eingang erlampft, um den Mann zu sehen. Sie ließ sich durch alle schönen Worte nicht blenden. Sie wollte wissen, warum sie war.

Und als sie ihn fand und in seinen wenigen Worten gleich den alten, geistig Unberührten in ihm erkannte, war auch sie froh und sprudelte gleich allerlei Tröstendes und Hoffnungsvolles heraus, denn sie fand das, was der Wärter ihr gesagt hatte, bestätigt durch das, was sie sah.

„Bist wohl noch eine Zeit liegen müssen“, hatte der gemeint, „aber lebensgefährlich ist das nicht. Den kriegen Sie schon wieder nach Hause. Nur arbeiten, das wird er wohl nicht mehr können und nicht ganz so herumlaufen wie früher. Aber sonst...“

Wenn aber erst einmal im Schacht der Lob im Genick saß, der kann froh sein, wenn er überhaupt noch so herauskommt.

Der Albert Rumpel lag fast ein Jahr lang im Krankenhaus. Die verschiedensten Dinge versuchte man mit ihm, um seinen an der Wurzel getroffenen Körper zur völligen Gesundheit wieder zu retten.

Man läßt ungern einen heraus, den ein Unfall getroffen hat, ohne daß er wieder gesund ist. Die Unfallrente, die vielleicht noch ein halbes Jahr lang gezahlt werden muß, ist recht

hoch. Viel höher als das, was der gesunde Mann im Schacht verdient.

Man macht gern einen invalid und setzt ihn aufs spärliche Almsittel, und man tut sich zur Not auch noch den Zylinder an und laßt einen simplen Kranz, wenn einer aus der Arbeit für immer hinwegging. Aber einer, den der Unfall arbeitsunfähig machte, der kostete einen ganzen Haufen Geld.

Bei Albert Rumpel war nur noch das Leben selbst zu retten. Eine Krone würde er zwar sein, aber leben.

(Aus „Einer von Vielen“, Verlag Diez, Berlin.)

„Lammhäuser“ in Bayreuth

Beginn der Festspiele

Mit einer ausgezeichneten Lammhäuser-Aufführung wurden Dienstag die diesjährigen Bayreuther Festspiele eröffnet. Dem Vorjahr bekannt sind Ivar Andersen aus Dresden als Landgraf, Erhard Hüjor aus Berlin und Maria Müller aus Berlin, deren Elisabeth den zweiten Akt zum Glanzpunkt der Aufführung hob. Neu waren Maurits Melchior aus Berlin als Lammhäuser und Romy Helm aus Berlin als Venus, die beide in Gesang und Darstellung noch nicht ganz den Bayreuther Anforderungen entsprechen. Toscanini hob aus prachtvoll spielenden Orchester die jubelnden Farben hervor.

Am Mittwoch Parsifal

Vor ausverkauftem Hause dirigierte am Mittwoch Toscanini zum erstenmal in Bayreuth den Parsifal, nachdem Dr. Karl Muck, der seit 1901 das Beispiel zu seiner eigentlichen Domäne erhob, sich von seiner weiteren Mitwirkung in Festspielhaus zurückgezogen hatte. Toscanini verlegte sich auf eine möglichst partiturgetreue Wiedergabe, ohne auf eine gewisse persönliche Note ganz zu verzichten, die vor allem in der Betonung des Feierlichen lag. Das Orchester bot an Tonfülle und Tonreinheit, an Weichheit und Rundung bis zu den Schlagzeugen eine geradezu erstaunliche Leistung.

John Heartfield in Moskau. In Moskau ist der bekannte deutsche Maler John Heartfield eingetroffen. Heartfield will in Moskau Material für Bücher über die Rote Armee und den Fünfjahresplan der Sowjetwirtschaft sammeln.

Große Steingruben in der Sowjetunion. Der bekannte russische Archäologe Professor Malarenko hat bei Ausgrabungen im Mariupol-Gebiet 126 Grabstätten aus der Steinzeit entdeckt. Die Grabhügel rufen großes Interesse hervor, weil sie Zeugnis von regen Handelsbeziehungen zwischen der damaligen Bevölkerung dieses Gebiets und dem Uralgebiet und dem Kaukasus ablegen.

Gegen die Hundertmark-Verordnung

Es hagelt Proteste

Nach sechs Wochen wieder aufgehoben? - Die Schädigung Danzigs

Der Hundertmark-Zwang beim Grenzübergang hat, wie uns aus Berlin gemeldet wird, seit Mittwoch den Reiserverkehr deutscher Staatsangehöriger ins Ausland fast vollkommen unterbunden. Die Proteste des Mitteleuropäischen Reisebüros und anderer großer Reiseinstitutionen, die die Aufhebung dieser Hundertmark-Verordnung erreichen wollten, waren bis jetzt vergeblich. Besonders schwer betroffen ist auch der „Reichsaussschuß für sozialistische Bildungsarbeit“, dessen Bildungsreisen zwar für den Juli bereits reiflos abgefertigt, für den August jedoch nun in Frage gestellt sind.

Die Reichsbahn selbst macht geltend, daß die Verschlimmerung der deutschen Wirtschaftskrise den meisten sowieso schon die Luft oder die Möglichkeit an der Auslandsfernerreise genommen hat. Jedenfalls sind die Auslandsfernerzüge weit unter Durchschnitt und fast ausschließlich nur von Ausländern besetzt. Unabsehbar sind auch die Folgen für die Deutsche Luftbahn. Das Berliner Mittwochsmorgen-Flugzeug nach London beförderte einen Passagier, die Pariser und die Züricher hatten je zwei Passagiere, ebenso das Expresflugzeug nach Wien. Mit der Maschine nach den böhmischen Bädern ist kein einziger Passagier geflogen.

Ab heute werden die D-Züge 138 und 139 der Strecke München-Bugstein-Meran bis auf weiteres eingestellt. Die Reichsbahndirektion ist der Auffassung, daß infolge des starken Rückganges des Reiseverkehrs durch die Ausreiseverhinderung eine Aufrechterhaltung der beiden Züge nicht mehr erforderlich und vor allem nicht mehr lohnend ist.

Die Ausreisegebühren-Verordnung hat im Auslande und in Deutschland selbst eine derartige Verärgerung und derartig viel berechtigter Kritik hervorgerufen, daß selbst ihre Urheber sich jetzt allen Ernstes mit dem Gedanken tragen, sie schneller, als ursprünglich beabsichtigt, außer Kraft zu setzen. Man plant sie nach sechs Wochen unwirksam zu machen. Aber das genügt nicht. Die Verordnung ist so unmöglich, daß sie schaffst so viel Unrecht und gekostet so viel Willkür, daß sie schleunigst außer Kraft gesetzt werden muß.

Bietet die Reichsregierung nicht von sich aus die Hand dazu, dann muß, so schreibt der „Soz. Pressedienst“, ihre Aufhebung eben erzwungen werden.

Die inzwischen veröffentlichten Ausführungsbestimmungen zu der Ausreiseverhinderung haben die ganze Unmöglichkeit dieser verabschiedeten geiselsüchtigen Maßnahme noch mehr als bisher in den Vordergrund treten lassen. Neben enthalten diese Bestimmungen eine ganze Reihe von Willkürmaßnahmen. Aber es sind „Mißbräuche“, die zweierlei Recht schaffen. Einerseits schafften sie die Tendenz der ihnen zugrundeliegenden Vorverordnung gar keine andere Möglichkeit läßt. Sie öffnen der Willkür Tür und Tor. Die eine Forderung wird sie so, die andere so auslegen. Unter Heißen zur „Erfüllung eines Dienstvertrages“ kann man beispielsweise alle Reisen verneinen.

Ja es nicht auch Erfüllung eines Dienstvertrages, wenn ein Direktor oder Angestellter sich morgen vielleicht gar noch unter Vorlegung eines ärztlichen Attestes zur Erholung ins Ausland begeben will, um sich zur künftigen Erfüllung des Dienstvertrages zu kräftigen? Die eine Forderung wird den Fall bejahen, die andere wird ihn verneinen. Wer kann ferner genau kontrollieren, ob die eine oder andere Firma nicht die Erfüllung eines Dienstvertrages beabsichtigt, ja sogar dringend beabsichtigt, und die Inhaber dieser Bescheinigung dann zum Vergnügen ins Ausland fahren?

Die Berliner Handelskammer hat beispielsweise derartige Bescheinigungen am Mittwoch reiflos beantragt.

Was blieb ihr auch anderes übrig? Jeden einzelnen Fall nachzuprüfen ist einfach unmöglich und wird immer unmöglicher, je mehr die Lücken und Risse der Ausführungsbestimmungen bekannt werden. So wird es dazu kommen, daß die ganze Verordnung bald nicht mehr den geringsten praktischen Wert hat. Die Regierung ist sich selbst darüber im Klaren. Trotzdem will sie vorläufig aus Prestigerücksichten nicht auf die Verordnung verzichten.

Es so fragt der Soz. Pressedienst weiter, das noch Staatspolitik? Eine Verordnung, die so unmöglich ist wie die über die Benennung der Auslandsreisen, die unzureichende wirtschaftliche Nachteile für die deutschen Verkehrsunternehmen nach sich zieht, die zweierlei Recht schafft, der Willkür Tür und Tor öffnet, ohne daß auch nur ein Teil der erstrebten Wirkung erzielt wird, muß verschwinden. Also, Herr Reichsfinanzminister Dietrich legen Sie Hand an, verzichten Sie selbst auf Ihr Kind, ehe Sie zum Verzweiflungswort geworden!

Diese Warnung, die hier der Pressedienst der deutschen Sozialdemokratie an die Reichsregierung richtet, wird zweifellos auch

in Danzig uneingeschränkte Zustimmung finden müssen. Was sich die Reichsregierung bei ihrer Hundertmark-Verordnung gedacht hat, wird nie ergründet werden können. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die deutsche Sozialdemokratie sich mit einer derartigen Schärfe gegen diese Maßnahmen der Brüning-Regierung wendet. Man kann wohl annehmen, daß man sich im Reichskabinett den energischen Darlegungen nicht verschließen und früher oder später die unfinsternen Bestimmungen dorthin befördern wird, wohin sie gehören: In den Papierkorb.

Vorkünftig aber ist die Hundertmark-Verordnung noch in Kraft. Das Beschämendste daran ist, daß

am härtesten die Länder betroffen werde, die zum deutschen Sprachgebiet gehören, Danzig und Oesterreich. Wenn nicht alles trägt, scheint insbesondere Danzig bei den Beratungen der Reichsregierung eine ziemlich untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Den deutschen Ministern ist anscheinend im Augenblick gar nicht der Gedanke gekommen, unter welchen Umständen der Freistaat „Ausland“ erworben ist. Gäßen sie das bedacht, dann wäre eine derartige Maßnahme, die Danzig ohnehin schon sehr geschwächte Wirtschaft in härtester Weise schädigt, vermutlich unterblieben.

Das Reichskabinett wird sich heute noch einmal mit Erleichterungen für die Ausreisebestimmungen nach Danzig und Oesterreich befassen. Hoffentlich wird man sich dazu entschließen können, die schwersten Fehler zu korrigieren. Wenn die Reichsregierung aus falschen Prestigerücksichten im Moment noch nicht die ganze Verordnung beseitigt, dann

wird sie hoffentlich nicht darauf beharren wollen, durch ihre Bestimmungen die wirtschaftliche Lebensmöglichkeit des Freistaates völlig zu untergraben.

Keine Auslandsgebühr für die Zoppoter Festspiele

Das Reichsfinanzministerium teilt heute dem Magistrat der Stadt Zoppot mit, daß Reichsdeutsche, die die Wagner-Festspiele in Zoppot besuchen wollen, von der Entrichtung der Auslandsgebühr von 100 Reichsmark befreit sind. Die Grenzübergangsstellen haben vom Reichsfinanzministerium entsprechende Anweisung erhalten.

Zahlungsaufschub für die Firma Stumpf

Die Gläubiger werden voll befriedigt

Von dem Rechtsbeistand der Juwelierfirma Moris Stumpf und Sohn wird uns folgendes mitgeteilt: „Die schwere Wirtschaftskrise, die in den letzten Tagen einen erschreckenden Umfang angenommen hat und insbesondere den Kapitalmarkt stark erschüttert, hat wiederum eine Alt-Danziger Firma gezwungen, das gerichtliche Vergleichsverfahren einzuleiten. Die Firma Moris Stumpf und Sohn, die seit 127 Jahren hier in Danzig sich in der Familie vererbt hat,

ist im Interesse der gleichmäßigen Befriedigung ihrer Gläubiger gezwungen, ein Moratorium zu beantragen. Eine Überschuldung oder eine sonstige Gefahr für die Gläubiger liegt nicht vor. Die Firma hat ihren Gläubigern ein Vergleichsangebot unterbreitet, wonach sie sämtliche Forderungen voll befriedigen will.

Es ist einer derjenigen Fälle, wie er nur in der heutigen Zeit möglich ist, die selbst vermögende und auf solider Grundlage arbeitende Firmen zwingt, zu Ansuchen Zuflucht zu nehmen, die in normalen Zeiten für sie niemals in Betracht gekommen wären.“

Die Firma Moris Stumpf u. Sohn, die weit über Danzigs Grenzen hinaus bekannt ist, beschäftigt etwa 120 Angestellte. Wie wir erfahren, will die Firma versuchen, die Zahl der Angestellten nicht einzuschränken, sofern es sich ermöglichen läßt, den Betrieb im alten Umfang aufrechtzuerhalten. Im Interesse der Angestellten und im Interesse des Danziger Handels überhaupt, ist zu wünschen, daß sich diese Absicht verwirklichen läßt.

Bis zum 15. November ist Moris Stumpf u. Sohn ein Zahlungsaufschub geleistet worden. Wahrscheinlich wird die Firma im Laufe eines Jahres oder spätestens von einund-einhalb Jahren die Ansprüche ihrer Gläubiger voll befriedigen können.

Die Zahlungshandlung bei diesem alten, aus besten Fundamenten stehenden, wie weit auch in Danzig die Krise der kapitalistischen Wirtschaftswelt vorgebrüht ist, 127 Jahre besteht die Firma Stumpf. Man hat es sich sicherlich nicht träumen lassen, daß dieses herrliche Unternehmen, in dem Millionenwerte investiert sind, durch äußere Umstände in Schwierigkeiten geraten könnte. Das Moratorium für Stumpf ist ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen, das in Danzig auch den „Wirtschaftlern“ die Augen öffnen muß, die abseht nicht den Widersinn des heutigen Wirtschaftssystems einsehen wollten.

Die Ernte beginnt



Auf der Höhe hat die Ernte bereits ihren Anfang genommen. In langen Reihen stehen die Garben auf den Feldern. Noch beladen liegen Ernteböden auf dem Vande würden jetzt Arbeit finden, wenn nicht Tausende fremder Saisonarbeiter nach dem Freistaat geholt würden.

Rund um die G.=V. / Von Ricardo

Kanzgerbung

Die Zeit schreitet fort. Es muß etwas geschehen. Und es geschieht etwas. Damit die Herren Offiziere sich besser vor gemeinen Mann abheben, gilt fürderhin folgende Vorschrift für den Dienstanzug:

„Der Chef des Staates hochrote Spiegel mit goldenem Eisenlauf, Goldschnur am Spiegel, Kragen, Rückenleder und Rückenauflage, hochrotem Ueberzug über Rückenkopf. Der Quartiermeister: karminrote Spiegel mit silbernem Eisenlauf, Silberschnur am Spiegel, Kragen, Rückenleder und Rückenauflage. Die Referenten der obersten SA-Führung: karminrote Spiegel mit goldenem Eisenlauf, Goldschnur am Spiegel, Kragen und Rückenleder. Die Gruppenführer: hochrote Spiegel mit silbernem Eisenlauf, Silberschnur am Spiegel, Kragen, Rückenleder und Rückenauflage, hochroter Ueberzug am Rückenkopf. Die Untergruppenführer: Spiegel in Gaudiumfarbe mit goldenem bzw. silbernem Eisenlauf, Gold- bzw. Silberschnur am Spiegel, Kragen, Rückenleder und Rückenkopf. Die Axtge: violette Spiegel mit goldenem Eisenlauf und Axtknapplab.“

Willi in Doorn wird vor Reid erlassen. Schöner Uniform und Rangabzeichen hat er auch nicht erfinden können, obwohl er doch mit solchen Spielereien die meiste Zeit seines kaiserlichen Daseins verbrachte. Sicherem Einvernehmen nach soll übrigens Hitler außer sämtlichen Rangabzeichen noch eine gelbe Mübe am Hosenboden tragen.

Der Nachwuchs

Der Zufall läßt uns nachstehende (ernstgemeinte!) Anzeige finden: Die Geburt eines kräftigen, gesunden Hitlerjungen, Wolfgang, Walter, seinen hochfreut an Walter Müller und Frau. Lungenheilstätte Jentau, den 7. Juni 1931.

Wie verlautet, soll die ganze SA. zur Patentstellung kommandiert werden.

Und der Dienst am Volke

Die neueste Rolle, in der wir die SA. erblicken, ist die des Schuldeneinziehers. Eine Firma in Mannheim hatte einen Streit mit einem Mann in Wuppertal, der behauptete, Provisionsansprüche gegen die Firma zu haben. Die Firma wies seine Ansprüche als unberechtigt ab. Danach erhielt sie einen Brief der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Bezirk Wuppertal, in dem es hieß, die Partei habe Vollmacht

von ihrem eine Provision fordernden Parteigenossen erhalten, seine Forderungen in Mannheim einzuziehen. Der Brief enthielt weiter die folgende ganz unmissverständliche Drohung:

„Sollten Sie sich weigern, diese Forderung anzuerkennen, so sehen wir uns zu unserem Bedauern gezwungen, die Sache unserem Rechtsbeistand in die Hände zu geben und gleichzeitig die Mannheimer Ortsgruppe der NSDAP. zur weiteren Arbeit in dieser Angelegenheit heranzuziehen. Wir hoffen, daß diese Zeilen genügen, unserem Parteigenossen zu seinem Recht zu verhelfen.“

Das ist eine hübsche kleine Erpressung, wie sie im Buche steht! Die Partei des Herrn Hitler hat sich im Wuppertal als Inhaftbüro aufzutaun, das mit dem Wummknüppel der SA. droht, wenn unzureichende Forderungen nicht bezahlt werden. Wir wissen nicht, ob dieser dreiste Nötigungsversuch bereits zu gerichtlichen Schritten geführt hat, aber das ist auch nicht das Entscheidende. Das Besondere ist, daß die Ortsgruppe Mannheim der NSDAP. durch ihre Parteifreunde im Wuppertal als eine Bande von gefakten Strohmännern hingestellt wird, die bei einer gemeinsamen Erpressung mitwirken bereit ist. Schließlich muß eine Bezirksleitung des Herrn Hitler ja wissen, was von den Mitgliedern der NSDAP. zu halten ist.

Der Ton einer alten Walze

Ein kleiner Mann mit einem Koffer in der Hand klopft an einer Wohnungstür. Es wird geöffnet.

„Was wollen Sie?“

„Guten Tag, entschuldigen Sie, ich wollte Ihnen gerne prima Strickwaren zum Kauf anbieten.“

„Was? ... Mann, sind Sie wahnsinnig? ... Ich bin ein Deutscher ... und Sie wagen es ... Sie, aus dem Volk, das unseren Heiland vor 2000 Jahren gekreuzigt hat?“

„Entschuldigen Sie,“ sagt der kleine Mann höflich, „aber ich war damals wirklich nicht dabei.“

„Das ist ganz egal,“ brüllt der andere, „wenn Sie nicht gleich verschwinden, schlage ich Ihnen ...“

„Augenblick,“ lächelt der Kleine. „Iener Heiland, den meine Vorfahren gekreuzigt haben sollen, hat dieser Heiland nicht gekreuzigt, liebet eure Feinde wie euch selbst!“

„Nein,“ schreit darauf der deutsche Mann. „Das ist eine Geschichtsfälschung von euch Juden.“

„Ja“, sagt darauf der Kleine schlicht, „Da kann man denn nichts machen. Auf Wiedersehen, Herr deutscher Christ.“

Danziger Nachrichten

Der „Hellscher“ Hanuffen haut daneben

Er rekonstruiert einen Diebstahl, aber es stimmt nicht

Herr Erik Jan Hanuffen, der sich schlicht und einfach als Hellscher bezeichnet und zur Zeit tief beleidigt ist, weil wir uns erlauben, hinter das „Geheimnis“ seiner angeblichen überhöchlichen, mystischen Fähigkeiten zu haben, hat in diesen Tagen prächtige Gelegenheiten gehabt, eine überzeugende Probe seines medialen Könnens abzulegen. Er hat leider verjagt.

In Roppot sind, wie wir bereits gestern meldeten, einem zur Kur weilenden Dr. Stein aus Graudenz 6000 Gulden abhanden gekommen.

Nach den Angaben des Kurgastes soll sich das bedauerliche Missgeschick folgendermaßen abgespielt haben: Nach einer Erkundung bei der Badefaste ist er in ein Photogeschäft in der Seestraße gegangen und hat dort einen Einkauf getätigt. Zur Bezahlung entnahm er seiner Brieftasche, in der sich fremde Valuta im Betrage von 6000 Gulden befand, einen Zehnguldenschein und beglich den Einkauf. Dann ging er in das dicht neben der Photohandlung liegende Café und verzehrte etwas. Plötzlich entdeckte er, daß er seine Brieftasche nicht mehr bei sich trug. Er lief in das Photogeschäft zurück. Die Brieftasche war weg. Die Inhaberin des Geschäfts ließ sofort die Laden schliessen und benachrichtigte die Kriminalpolizei, die auch sofort erschien und eine Durchsuchung des Ladens und der Angestellten vornahm. Alles vergebens, die Brieftasche blieb verschwunden. Man durchsuchte das Geschäft vom Keller bis zum Boden, durchsuchte sämtliche Behälter, jede Schachtel wurde aufgemacht, sogar Behälter mit Farben wurden durchstöbert. Nichts, die Brieftasche blieb verschwunden.

Nachdem es der Kriminalpolizei nicht gelungen war, das so auf mysteriöse Art verschwandene Geld herbeizuschaffen,

kam Dr. Stein auf den genialen Einfall, den Hellscher Herr Erik Jan Hanuffen, dessen Macht ja bekanntlich immer noch vor Roppot krenzt, zu konsultieren.

Herr Hanuffen, der sich bekanntlich auch Kriminaltelepath nennt, nahm prompt den Fall in Angriff. Er er sich dazu mit dem Rosenkranz inspirierte, weiß man nicht, jedenfalls aber sah er wie auf Kommando hell. Die Brieftasche sei noch im Photogeschäft, erklärte er mit visionärer Erleuchtung. Die Kriminalbeamten hatten alles durchsucht! Spezialisten für Hausdurchsuchungen! Aber was sind diese Beamten gegen einen Hellscher? Sie bestanden sich in einem Photoapparat oder in einer dazu gehörigen Kassette. Nachts werde jemand kommen und die Brieftasche mit dem Geld aus dem Laden holen und in Sicherheit bringen wollen. So Herr Hanuffen! Der Bestohlene legte sich die Nacht auf die Pauer.

Und dann kam auch prompt der dramatische Augenblick.

Die Geschäftsinhaberin erschien nachts in Begleitung zweier Personen, um die Ladeneinnahme aus dem Kontor zu holen.

Oa, da hatte man den Dieb! Die Ladeninhaberin behauptet auf Hinzuziehung der Kriminalpolizei. Noch einmal drehte man alles in dem Photohaus um. Nichts wurde von der Brieftasche oder dem Geld gefunden. Nichts ließ den schwereren Verdacht des Hellschers gegen die Geschäftsinhaberin begründet erscheinen.

Wie und wo dem Kurgast die 6000 Gulden gestohlen worden sind, läßt sich nicht feststellen. Der Bestohlene hat auf die Wiederbeschaffung des Geldes eine Belohnung von 200 Dollar ausgesetzt.

Das ist der merkwürdige Fall eines Diebstahls. Nicht gerade selten. In Roppot und in Danzig ist schon öfter, auch schon mehr Geld gestohlen worden. Der Fall ist also gerade keine Sensation. Was ihn aber zum Sonderfall erhebt, ist das Eingreifen des Hellschers. Der schüßt die Namen die Allgemeinheit vor Verdächtigungen unbefugter Personen, die Herr Hanuffen mit seinem „visionären Schauen“ losläßt?

Wir die Inhaberin der Photohandlung an der „Hellscher“-Beschuldigung, 6000 Gulden gestohlen zu haben, still sein?

In Erregung gehandelt

Die Nazi-Prüfung in Braunsdorf — Verabreichung der Strafen durch das Berufungsgericht

Am 7. Januar veranstalteten die Nazis in Braunsdorf eine Versammlung. Der Eigentümer Bruno Sch. und die Arbeiter Robert Z. M. 3. und Fritz K. gingen in das Gasthaus, in dem die Versammlung abgehalten wurde, um zu hören, was in der öffentlichen Nazi-Versammlung gesprochen wurde. Sie betreten allerdings nicht den Versammlungsraum, sondern hielten sich vorn im Ausichant auf. Sie wurden von den Nazis als Sozialdemokraten erkannt und angepöbeln. Rufe, wie: „Die Sozialdemokraten sollen alle verrecken“ usw., wurden laut. Einer von den vier Genannten begab sich darauf zur Tür und schloß sie zu, um Streitigkeiten zu vermeiden.

Die Nazis rissen die Tür aber wieder auf und hörten nicht auf zu schimpfen.

Dadurch wurde eine heftigste gereizte Stimmung geschaffen. Als dann noch ein einarmiger Kriegsverlester seinem Bruder Vorwürfe machte, weil er an jenem Abend in die Hitlerpartei eingetreten war, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden Brüdern. Der Sohn des einarmigen Kriegsinvaliden sprang dazwischen und schlug dem erzürnten Nazi mit dem Holzstock gegen die Stirn. Es entspann sich eine Keilerei zwischen dem im Ausichant Anwesenden und den Nazis. Es wurde mit Bierflaschen geschlagen, keiner wurde jedoch erheblich verletzt. Nach Schluß der Versammlung stellten sich die Nazis vor dem Gasthaus auf, um in geschlossener Marschkolonne durch das Dorf zu marschieren. Neugierige Handen herum und sahen sich den kleinen Zug an.

Der Arbeiter Kornath, ein Mann, der in Braunsdorf fetnen guten Ruf genießt,

war damals gerade auf einige Zeit aus dem Gefängnis beurlaubt worden.

Er hatte die Gelegenheit wahrgenommen und war an diesem Abend Mitglied der Hitlerpartei geworden. Das schien ihm zu Kopf gestiegen zu sein, und er provozierte die draußen stehenden Zuschauer so, sehr durch Rufe: „Straße frei!“ und dergleichen, daß es vor dem Gasthaus binnen kurzem zu einer zweiten Schlägerei kam. Die Nazis glaubten sich stark, da sie im Besitz von schweren Stöcken waren. Sie sahen sich aber getäuscht, denn die waffenlosen Leute mußten sich zu heken, brachen Staketen von einem Baum ab und vermohelten die Nazis, die noch eben so mutig und siegesfroh gewesen waren.

Die genannten vier, der Eigentümer Bruno Sch., die Arbeiter Robert Z., Max Z. und Fritz K., wurden wegen gefährlicher Körperverletzung angefaßt und hatten sich am 15. April vor dem erweiterten Schöffengericht wegen der Schlägerei in Braunsdorf zu verantworten. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagten zu 2, 5 und 6 Monaten

Gefängnis, gewährte ihnen allerdings Strafaussetzung auf die Dauer von drei Jahren. Die Verurteilten gaben sich mit dieser Strafe nicht zufrieden. Sie waren provoziert worden und beharrten darauf, freigesprochen zu werden. So kam die Braunsdorfer Schlägerei noch einmal zur Verhandlung, und zwar vor der 1. Senatskammer. Eine große Menge von Zeugen, mehr als in der 1. Instanz, war aufgebeten worden. Nicht weniger als 27 Leute wurden gehört. In der Verhandlung, die sich bis in die späten Nachmittagsstunden hinein ausdehnte, wurde der Fall noch einmal ganz eingehend aufgerollt.

Die Berufung von Seiten der Staatsanwaltschaft auf eine Erhöhung des Strafmaßes wurde verworfen. Das Urteil der 1. Instanz wurde aufgehoben, und zwar wurde der Eigentümer Bruno Sch. zu einer Geldstrafe von 30 Gulden oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Arbeiter Robert Z. erhielt einen Monat Gefängnis und Strafaussetzung auf die Dauer von drei Jahren. Der Arbeiter Max Z. wurde zu 100 Gulden oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Arbeiter Fritz K., der vom Schöffengericht nicht weniger als sechs Monate Gefängnis bekommen hatte, erhielt einen Monat Gefängnis. Auch ihm wurde Strafaussetzung zubilligt. Sämtliche Angeklagten hatten an jenem Abend in begreiflicher Erregung gehandelt. Sie waren von den Nazis provoziert worden.

Schupo machte mit Greifer kurzen Prozeß

Ausflozogene Nazi-Verlammlung in Marienburg Ein Verfahren gegen Greifer

Die Berliner S.M.-Kaselle und Nazi-Greifer wollten Dienstag abend im Schüb. haus in Marienburg eine Gastrolle geben. Aus den umliegenden Dörfern und aus dem Freistaat hatten die Besucher zwei Hunderte zur Verfügung gestellt, damit die Nazianhänger nach Marienburg gebracht werden konnten, aber trotzdem war die Beteiligung sehr schwach, denn an dem Abend nahmen nur 108 Personen teil. Da in Preußen Uniformverbot für Nazis besteht, griff bei dem Umzug bereits die Polizei ein, da das Verbot nicht beachtet wurde. Im Schüb. haus wird anschließend eine Versammlung halt, in der Nazi-Greifer sprechen sollte. Bereits nach drei Minuten Redezeit wurde er von dem wachhabenden

Polizeioffizier verwarnt, da Greifer gegen Brüning und Curtius hetze.

Sie wollten Deutschland vernichten. Was sie machten sei Hochverrat. Anschließend beschimpfte Nazi-Greifer die preussische Polizei, worauf die Versammlung aufgelöst wurde.

Die Polizeibeamten nahmen Greifer in Gewissana, als er vom Rednerpult stieg und brachten ihn zur näheren Feststellung der Personalia in die Veranda des Schüb.hauses.

Etwa 70 bis 80 Nazis drängten sich nach und belästigten die Polizeibeamten.

Die Tür wurde aufgerissen und Rufe wurden laut wie: „S.M.! Schulterriemen auf!“ „S.M. Vor!“ usw., worauf das Heberfallkommando ertönen und den Saal räumte, da die Nazis freiwillig das Schüb. haus nicht räumen wollten. Die Polizei ging nunmehr mit dem Gummischußwaffen gegen die wild gewordenen Menge vor, die mit Stöcken auf die Schutzpolizisten einschlugen. Ein Beamter wurde erheblich verletzt. In kurzer Zeit wurde aber das Schüb. haus geräumt. Einem der Nazi-Mondder wurde ein Todschlag abgemessen.

Gegen mehrere an der Schlägerei beteiligte Nazis ist ein Verfahren wegen Landfriedensbruch und Widerstandes gegen die Staatsgewalt eingeleitet worden. Greifer ist nach eingehender Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt, hat sich aber bereit erklärt, sich vor einem deutschen Gericht zu verantworten. (Wir zweifeln daran, daß er dieses Versprechen einlösen wird.)

Bei der Schlägerei sind mehrere Personen verletzt worden. Der Arbeiter Wippert aus Kirdel erleidet einen Armbruch und eine Gehirnerschütterung, der Arbeiter Worecki aus Marienburg einen Rückenbruch. Außerdem wurde bedeutender Sachschaden anrichtet.

Die Ausgefuehrten dürfen nicht verelenden

Sozialdemokratischer Antrag fordert für sie die alten Sätze

Der in der nächsten Woche zusammenzutretenden Stadtbürgerversammlung liegt folgender sozialdemokratischer Antrag vor: Den der Wohlhabenden übermäßigen Erwerbsteuern ist eine Wohlhabensunterstützung in Höhe ihrer bisherigen Erwerbsteuern unterstützung zu gewähren.

Zur Abfertigung und Betreuung der ausgefuehrten Erwerbsteuern ist beim Wohlhabensamt eine besondere Dienststelle einzurichten.

Bei der Beratung und Beschlußfassung über diesen Antrag wird sich zeigen, welche Parteien sich der Erwerbsteuern annehmen, damit ihre Not nicht ins Unerträliche gesteigert wird.

Vom Kindespiel in den Tod

Ein Danziger Schüler in Ostpreußen vom Windmühlensügel erschlagen

Gestern vormittag fand der in Kieburg in Ostpreußen keine Ferien verlebende Schüler Rudolf Kuhn aus Danzig, Engländer Damm 6a wohnhaft, durch Windmühlensügel seinen Tod. Beim Spiel stellte er sich vor der Mühle auf, die sich im letzten Moment in Bewegung setzte. Dem Schüler wurden durch die Flügel der Mühle die Lunge und die Leber gerissen. Trotzdem der Verunglückte sofort ins Krankenhaus geschafft und einer Operation unterzogen wurde, trat am Abend der Tod ein.

Unser Wetterbericht

Stetsch heiter, trocken, wärmer

Vorherjage für morgen: Heiter, später zeitweise stark bewölkt, trocken, weitere Erwärmung, mäßige Südwestwinde.

Aussichten für Sonnabend: Weitere Erwärmung, wechselnd bewölkt.

Maximum des letzten Tages: 17,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 12,4 Grad.

Seewassertemperaturen: In Glettau 15, Bröjen 16, Heubude 15.

In den städtischen Seen wurden gestern an habenden Personen gezählt: Glettau 146, Bröjen 434, Heubude 516.

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel

vom 23. Juli 1931

	21. 7. 22. 7.		21. 7. 22. 7.
Krajan . . .	-3,01 -2,96	Romy Scaj . . .	+0,88 +1,08
Rawichost . . .	+0,75 +0,78	Brzym . . .	-2,33 -2,30
Barichau . . .	+0,56 +0,53	Wyczkow . . .	-0,34 -0,-
Blot	+ - +0,-	Pultusk . . .	+0,10 +0,12

	gestern heute		gestern heute
Thorn	-0,09 -0,08	Montauerpöbe	-0,56 -0,56
Fordon	+0,05 +0,04	Wielk	-0,83 -0,84
Culm	+0,24 -0,26	Dirschau	-0,- -0,-
Graudenz	+0,08 -0,08	Einlage	+2,84 +2,82
Kurzegrad	+0,21 +0,21	Schiemenhorst	+2,62 +2,64

Wie lange bleibt noch das Dach überm Kopf?

Mietbeihilfen und Räumungsfragen — Widerspruchswolle Mitteilungen der Behörden — Tanzende Minderbemittelten in Unsicherheit

Wiederholt schon sind die ungerechten Entscheidungen angefaßt worden, die infolge des vom gegenwärtigen Senat weitgehend abgebauten Mietrechts bei Räumungsfragen gegen Empfänger von Mietbeihilfen, also ausschließlich gegen Notleidende, gefällt worden sind. Das Gericht hat nämlich in verschiedenen Fällen der Räumungsfrage stattgegeben, und zwar mit der Begründung,

daß die vom Wohlhabensamt bewilligte Mietbeihilfe kein Teil der Miete sei.

Da nach der den Mieterschutz abbauenden Verordnung des Senats der Wohnungsinhaber, sobald er für zwei Monate auch nur mit einem Teil der Miete im Rückstand geblieben ist, auf die Strafe gesetzt werden kann, ergeben sich für die vielen Minderbemittelten, die auf die Mietbeihilfe angewiesen sind, große Gefahren. Sie schweben in ständiger Unsicherheit, weil sie nicht wissen, wie lange sie evtl. noch das schützende Dach über dem Kopf haben können. Irrendem unglücklicher, nicht voraussehbarer Umstand kann sie in Mietverzug bringen. Und durch die Praxis betätigt es sich leider immer wieder, daß gewisse „menschenfreundliche“ Hauswirte ja geradezu auf solche Gelegenheiten warten, um Mieter, deren Nase ihnen vielleicht irgendwie nicht paßt, hinauszuwerfen.

Die sozialdemokratische Stadtbürgerschaftsfraktion hatte schon vor Wochen die Anfrage an den Senat gerichtet, was er zum Schutze dieser minderbemittelten Personen zu tun gedenke?

Der Senat machte sich die Sache jedoch höchst einfach. Er wolle nichts von derartigen Gerichtsverurteilen, es beständen also keine Befürchtungen. Aus! Erledigt!

Die Antragsteller haben sich jedoch mit dieser nichtsagenden Auskunft nicht zufrieden gegeben. Sie haben eine neue Anfrage gestellt, die der Senat diesmal nicht mit einem Schielzucken wird abtun können. Er wird sich schon die Mühe machen müssen, der Sache auf den Grund zu geben, denn es handelt sich immerhin um die Interessen tausender Empfänger von Mietbeihilfen. In dieser neuen Anfrage wird darauf verwiesen, daß der Leiter des Mietverwaltungsamtes in der Danziger Presse anders berichtet habe als der Senat. In einem von ihm selbst verfaßten Artikel habe er wörtlich gesagt: „Die Eingabe des vom Wohlhabensamt ausgeschickten Wirtshauses ist eine Klage und kann daher vom Vermieter zurückgewiesen werden.“ Tatsächlich hat das Amtsgericht in mehreren Fällen bereits der Räumungsfrage bei derartigen Tatbeständen stattgegeben. Gewissam müßten, so wird in der Anfrage gefordert, nun auch dem Senat die erwähnten gefährlichen Urteile bekannt sein. Und es wird weiter gefragt,

ob der Senat nunmehr endlich bereit sei, unersetzlich Maßnahmen zum Schutze der vielen minderbemittelten Personen zu treffen, die Mietbeihilfe empfangen.

Dalls die erwähnten Ausführungen des Leiters des Stadtbürgerversamtes unzutreffend sein sollten, wird der Senat weiter gefragt, was er zu tun gedenke, um in Zukunft ähnlich verurteilende Veröffentlichungen amtlicher Personen zu unterbinden.“

Nazi-Heberfall auch auf Elbinger

Gleichfalls bei der Rückfahrt von Stuhm

Wie auf Danziger Arbeiterschutzbündler wurde auch auf vom Grenzlandtreifen in Stuhm zurückfahrende Elbinger Teilnehmer ein Heberfall von Nationalisten verübt. Dieser Heberfall ereignete sich bei Altfeld und war gleichfalls vorbereitet. Als das erste Elbinger Auto die Triftstraße passierte, blühte auf den Fißl zwei Auspaffer hin eine Horde von etwa 20-30 Nationalisten, die im Gasthaus bereit saßen, heraus und eröffnete einen wahren Zweikampf gegen die nächsten Autos. Zwei Teilnehmer der Fahrt wurden verletzt, davon einer schwer an der Stirn. Die Autos hielten sofort, und als die Elbinger Genossen von den Wagen sprangen, rissen die Nazis auch hier wie Schabener aus. Eine Anzahl nahm den Weg durchs Gasthaus. Es bedurfte der ganzen Energie der sozialdemokratischen Führer, um die empörten Arbeiter und Jungarbeiter von dem Eindringen in das Gasthaus abzuhalten. Die Nazis waren bereits durch die Hinterfenster aufs Feld gestoben. Als die verblödeten Sozialisten sie im nahen Dorffeld verschwinden sahen, hörten sie noch das Kommando: „Pistolen raus!“ Immerhin waren die Nazis trotz ihrer Schießerei vorsichtig genug, völlig in den Feldern zu verschwinden.

Schon am Vormittag ist einem Arbeiterportier, der allein durch das Dorf fuhr, von Nationalisten das Fährden abgerissen und er geschlagen worden. Der Haupttäter wurde von der Landjägerrei ermittelt. Aber auch die Täter des Heberfalls am Abend werden sich feststellen lassen, da sie sich ja vorher im Gasthaus aufhielten.

Die Vorfälle in Woglaw

Den Heberfall der Nazis auf Arbeiterschutzbündler in Woglaw hat die ärgerliche Presse auf Grund des auf Räumungsfragen zusammengefaßten Polizeiberichts zu einer wütenden Hebe gegen den Schutzbund benutzt. Die jetzt eingeleitete amtliche Untersuchung dürfte ja den Beweis erbringen, wie planmäßig auch der Heberfall in Woglaw vorbereitet war. Es hat sich dafür auch eine Reihe völlig unparteiischer Zeugen gemeldet. Welche Atmosphäre von den Nazis in Woglaw großgezüchtet worden war, beweist, daß der Verwalter der dortigen Auto-Tankstelle einem mit Schutzbündlern besetzter Wagen die Abgabe von Brennstoff unter dem Druck der Nazis verweigerte so daß diese sich erst von der nächsten, 8 km entfernten, Tankstelle beschaffen konnten.

Was den von der bürgerlichen Presse angeführten Vorfall mit einem Motorradfahrer betrifft, der angeblich von Arbeiterschutzbündlern schwer mißhandelt worden sein soll, so ist dieser auch weiterhin reichlich unklar. Während des Aufenthalts von Schutzbündlern in Woglaw ist von einem solchen Vorfall nichts bekannt geworden. Wenn die „Santbezzeitung“ den von uns berichteten drohenden Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Motorrad damit in Verbindung bringt, so ist das ein Vorfall, mit dem Schutzbündler überhaupt nichts zu tun hatten. Dieser Zwischenfall ereignete sich bereits gegen 19 Uhr, von welchem Zeitpunkt an die Nazis bereits die Chauffee besetzt hielten und den Verkehr schon in der gefährlichsten Weise behinderten. Bereits viele Fahrzeuge, die während dieser Zeit den Schauplatz passierten, hatten den Eindruck, daß die Nazis etwas Besonderes planten. Die weiteren Vorfälle haben das ja dann auch bewiesen.

500 Gulden aus der Kapitänstasche gestohlen. Von dem Dampfer „Delta“ wurden dem Kapitän Chaspe 500 Gulden gestohlen. Das Schiff hatte in seinem Fattel, daß er in der Kabine aufgehängt hatte, aufbewahrt. Dem Dieb ist man auf der Spur.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate: Anton Kocke. Beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H., Danzig, Am Spandauer 6.

Der Zeppelin zum Start bereit

5 1/2 Tage von Europa bis Japan

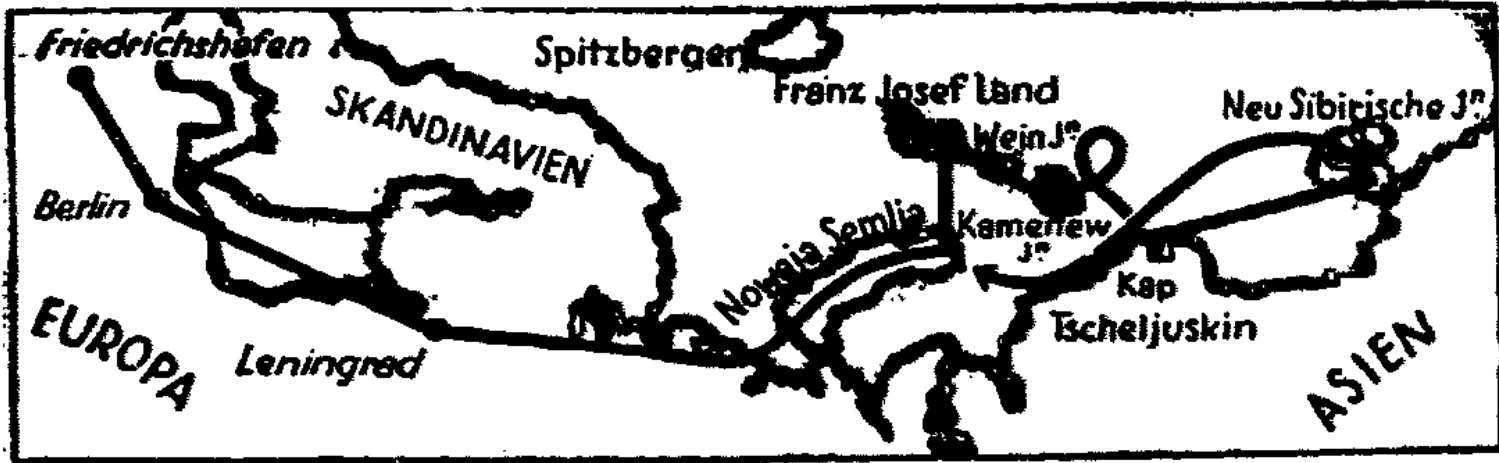
Der kürzeste Weg geht über den Nordpol - Der neue Einsprung in das weiße Schweißen

Friedrichshafen, 22. 7.

Unter Führung von Dr. Hugo Eckener war das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute zu einer letzten Wertstättenfahrt vor der Aero-Artis-Expedition ausgeflogen. Die Besatzung war in voller Polarrausrüstung an Bord gegangen, die für die Artisfahrt des Schiffes neu eingebauten Instrumente wurden geprüft. Man hat ferner mit der von der Friedrichshafener Werft auf dem Pfänder bei Bregenz neu errichteten Sendestation Handversuche vorgenommen und auch die Peilanlage einer Prüfung unterzogen. Diese Sendestation am Pfänder soll während der Artisfahrt mit dem Luftschiff in ständiger Verbindung bleiben. — Durch einen Durchschlag schied, der in das Luftschiff eingebaut worden ist, sind zwei kleine Freiballons abgelassen worden, deren einer mit einem besonders leichten Funkentelegraphen ausgerüstet war. Dieses Experiment glückte ebenso wie die Erprobung der üblichen wissenschaftlichen Einrichtungen.

Am 21. Juli wird die seit Jahren vorbereitete „erste artistische Studienfahrt der Aeroartit“ Wirklichkeit werden: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ startet in Friedrichshafen zur Fahrt nach dem Nordpol. Schon ist der im Innern des Luftschiffes notwendige Umbau beendet, schon die gesamte Polarrausrüstung beschafft, schon sind alle notwendigen wissenschaftlichen Instrumente an Bord, und die Zeit harzt voller Spannung auf das Ergebnis der großen Reise.

Die technische Leitung der Expedition hat Dr. Eckener, seit Kaniens Tod Präsident der Aeroartit. Die Besatzung des Luftschiffes ist auf 20 Mann reduziert. Außerdem nehmen an der Fahrt ein Stab von zwölf bedeutenden Gelehrten teil, der amerikanische Millonär Ellsworth, ein Journalist, ein Filmoperator und ein russischer Funkentelegraphist. Die wissenschaftliche Gesamtleitung der Expedition obliegt dem russischen Professor Samoilowitsch, der sich bereits als Führer des Eisbrechers „Stafin“ bei der Rettung der Robillexpedition in ausgereicherter Weise bewährte. Ferner ist unter den Gelehrten Professor Poltschanoff, der Direktor des Aerologischen Instituts in Leningrad, der Erfinder des sogenannten



„fliegenden Meteorographen“, eines kleinen Dreibeinlers von 1 1/2 Meter Durchmesser, der mit einem kleinen automatischen Funkwellenradio sendend versehen ist; dieser Zender übermittelt dem Luftschiff in bestimmten Zeitintervallen genaue Meldungen über Luftdruck, Temperatur und Luftdruck, da die Höhenmesser, in der das Luftschiff fährt, stets möglichst sorgfältig ausgemessen werden muß. Das Zersetzungsamt Zischow hat den Kartographen Dr. Jungdahl entsandt. Von deutscher Seite nehmen Professor Weidmann und Dipl. Ing. Nischenrenner als Meteorologen, Dipl. Ing. Vasse und Dr. med. Rast Larsen als Geodäten (der zweite auch als Schiffsarzt) und Hauptmann a. D. Brubns als Gehilfe des wissenschaftlichen Expeditionsleiters teil.

Hauptmann a. D. Brubns ist der Geschäftsführer der „Wirtschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“, kurz: „Aeroartit“. Neben dem Luftschiffbau Friedrichshafen ist die „Aeroartit“ die bedeutendste Betriebsstätte der Fahrt, die zum weitestgehenden Teil vom Reichsland finanziert wird und keinerlei Staatszuschüsse von Reichsministerien verlangt. Brubns, der selbst im Krieg ein Zeppelinluftschiff gefahren hat, bemüht sich seit Jahren um das Zustandekommen der Fahrt. Es ist etwa sechs Jahre her, daß er zum erstenmal seine Polarflugpläne entwickelte.

Die Frage, welcher Erfolg von einer solchen Expedition für einen späteren Luftverkehr zu erwarten sei, beantwortete Brubns mit der Hoffnung, später einmal in 5 1/2 Tagen regelmäßig mit dem Zeppelin von Europa nach Japan fliegen zu können.

Diese Berechnung hat heute noch Gültigkeit. Es ist Tatsache, daß der Luftweg von England nach Japan über den Nordpol um 3000 Kilometer kürzer ist als über Sibirien und um 5000 Kilometer kürzer als über Amerika. Und was für die Weltwirtschaft vielleicht noch wichtiger sein wird, ist die mögliche Vorbereitung der Verwirklichung eines zuverlässigen Wettervorberichtsendienstes auf lange Sicht. Vielleicht wird auch Neuland gefunden werden; es gibt auf der Landkarte noch allerhand „weiße Flecke“.

Im Polargebiet wird L. 3. 127 eine Strecke von etwa 10 000 bis 12 000 Kilometer durchfahren —

eine Leistung, die doppelt so groß ist, wie die Robiles, Amundsens und Elsmorths mit der „Norge“.

Während seinerzeit der Weg der „Norge“ von Spitzbergen über den Nordpol nach Alaska führte, ist für den „Graf Zeppelin“ schwimmend ein Weg mit Umwegen vorgesehen. Entsprechend den Wetterbedingungen kann natürlich die Flugroute verändert oder verkürzt werden. Jedenfalls werden Dr. Eckeners sprichwörtlicher „Nicker“ für das Wetter, die Meldungen der Wetterwarten aus aller Welt und Professor Poltschanoffs „fliegende Meteorograph“ die Keilsteine des Luftschiffes in ebenso hartem Maße mitbestimmen wie der vorläufige Fahrplan, der zwischen Start und Ziellandung in Leningrad eine etwa sechstage Reise vorstellt.

Geplant ist, daß die Reise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von Leningrad über die Nowaja Semlja, wo die Nordgrenze der Gletscher bestimmt werden soll, und eine unbekannte Küstenstraße an der Ostseite näher zu erforschen ist, nach dem Franz-Josephs-Land führen.

Hier sind von besonderem Interesse die nördlichen und nordöstlichen Teile. Dem Franz-Josephs-Land vorgelagert sind die Gooder-Inseln, auf denen sich ein russisches Observatorium befindet, mit dessen Gelehrten möglicher Verbindung aufgenommen werden soll; zur Besatzung dieses Observatoriums gehört übrigens auch eine Frau.

Den russischen Eisbrecher „Alajai“, der am Sonntagabend aus Archangelsk ausgefahren ist, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ an der Wiese-Insel, die wieder etwas südlich der Gooder-Inseln liegt, treffen. Sollte das Meer hier nicht bereist sein, so wird „Graf Zeppelin“

auf dem Wasser niedergerhen. Wenn dieses Manöver aber nicht möglich ist, wird der beabsichtigte Post-Austauschverkehr durch Körbe, die vom Zeppelin herabgelassen werden, vorgenommen werden. Der Eisbrecher „Malagin“ hat nicht weniger als 12 000 Briefe an Bord, die die Fortsetzung der Reise mit dem Luftschiff mitmachen sollen, und umgekehrt wird auch der „Graf Zeppelin“ eine größere Postmenge für den „Malagin“ abzugeben haben.

Etwas weiter östlich, bei der Kamenev-Insel, wird der russische Professor Urwanzew an Bord genommen werden. Professor Urwanzew wurde dort im vorigen Jahr mit drei Begleitern vom russischen Eisbrecher „Zedow“ ausgesetzt. Er hat die nimmermehr durch die Mittfahrt mit dem Luftschiff wesentlich geförderte Absicht, die dem Nordland vorläufige Bestände zu erforschen. Auf der Rückfahrt des „Graf Zeppelin“ wird abermals die Kamenev-Insel ange-



brucht und Urwanzew wieder abgesetzt werden. Ob die Ausbuchtung des Forschens mittels ausgerüsteter Strickleiter oder durch eine Zwischenlandung auf dem Wasser

vorgesehen wird, hängt von den geographischen Verhältnissen ab. Die weitere Ausbuchtung wird nach dem Cap Zischeljuskin, nach dem Großen Vjachow und von da über die neu-sibirischen Inseln in Richtung Kamenev zurückführen. Bei der Bestimmung des Keilweges wird eine der Hauptaufgaben Dr. Eckeners sein, wie gefährlichen Zonen zu vermeiden, in denen eine Vereisungsgefahr besteht.

Schon im Jahre 1910

brach übrigens einmal eine Zeppelin-Artis-Expedition von Kiel aus auf. Der Plan der Luftschiff-Expedition ins Polargebiet wurde indes nicht verwirklicht; allerdings würde ihm Hände rufen von einer Sache ab, die damals eine Tollkühnheit gewesen wäre. Nur vom Festhalten aus hat der alte Graf Zeppelin das einsame, weiße Land seiner Zehnjahrt. Wenn nun Dr. Eckener mit dem „Graf Zeppelin“ die Arktis anstreifen lassen wollen, so begleiten sie die besten Wünsche der ganzen Welt.



Die letzten Vorbereitungen am Zeppelin

Alles Komfort ist fortgeblieben

Kein Porzellan Geschirr mehr — Weniger Schlafplätze — Man ist auf alles gefaßt

Vorbereitend ist der Start zur Artisfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ für Freitag vormittag festgesetzt. Das Luftschiff wird zunächst bis Berlin-Staaken fahren und hier Betriebsstoff aufnehmen. Die nächste Etappe ist Leningrad.

Das Innere des Luftschiffes ist jetzt vollkommen um- oder eigentlich ausgebaut. Die Innenarchitektur ist an den Wänden der großen einem Möbelager gleichenden Friedrichshafener Halle ausgeführt. Selbst das 108 Kilo wiegende Porzellan Geschirr darf nicht mit nach dem Nordpol; man wird während der Fahrt von Papptellern essen, die nach Gebrauch über Bord geworfen werden.

Proviand ist für 58 Tage an Bord, u. a. auch eine Menge der sogenannten „Femilanz“-Polarkonferven, die aber nur als Nahrung für den schlimmsten Fall in Frage kommen. Für solch eine Möglichkeit werden 12 Bette aus rotem Segeltuch, Karpunen, Schneeschaukeln, Berapidel, Skibrätter, Fischfanggeräte, Jagdgewehre, Gummiboote, Schlitten und zwei in Kisten verpackte Kurzwellenlender mitgeführt. Die Expeditionsmitglieder sind mit vollständiger Polarkleidung versehen und in Zelt-, Boots- und Schlittengemeinschaften eingeteilt;

man will sich durch keinen Zufall überraschen lassen. Im Passagierraum des Luftschiffes befindet sich nur noch ein einziger langer schmaler Tisch. Die Kühle ist umgebaut, ein Teil der Schlafabteiler abmontiert. Anstelle der

Schallplatten helfen gegen Muskelkater

Interessante Forschungsergebnisse eines Arztes

Von interessanten Forschungsergebnissen berichtet der Frankfurter Nervenarzt Dr. Gustav Oppenheim in der Zeitschrift der Neurologen. Danach ist es möglich, Lähmungen und muskuläre Schwächezustände durch den geeigneten Rhythmus von Gramophonplatten mit recht gutem Erfolge zu behandeln. So werden z. B. Handmuskellähmungen durch Platten heilsam beeinflusst, die Klavier- und Saitenmusik wiedergeben. Ebenso verfuhr man bei Krämpfen mit Verstärkungen durch Tanz- und Marschplatten eine erfolgreiche Einwirkung auf die Muskulatur zu erzielen.

Durch die sogenannten „Tonfrequenzströme“ gelangt man, wie Dr. Oppenheim ausführte,

zu noch verblüffenderen Ergebnissen.

Man hat die Einwirkung solcher Tonfrequenzströme auf die menschliche Konstitution schon wiederholt festgestellt können. Mit Strömen von geeigneter Frequenz und eigens ausgewählten Rhythmen werden psychische Wirkungen wie Beruhigung und Einschlafung erzielt, ja, sogar den Darm konnte man dadurch in Bewegung setzen.

Weiter ist eine Möglichkeit zu beachten, die sich ebenfalls als praktische Auswirkung der „Behandlung mit Schallplatten“ ergibt. Es handelt sich darum, kleinere Glieder des menschlichen Körpers in totaler Anästhesie zu berücken; bei größeren Körperstellen zumindest eine starke Verabkühlung des Schmerzes zu erzielen. Durch diese Forschungergebnisse dürften sich auch neue Wege für die Chirurgie öffnen.

Zwei britische Offiziere in Indien überfallen

Im August

Zwei britische Offiziere wurden im Bundesstaat Orissa in ihrem Auto überfallen und durch Schüsse schwer verletzt. Der Überfall erfolgte in der Nähe von Bhubaneswar, nördlich von Bombay.

Hoffnung auf Abessinien

In 5 Monaten am Ziel

Zwei junge Marine Offiziere aus Finsbury, London, schreiben, anstatt durch ein Bild in einer illustrierten Zeitschrift, an den Herrn von Abessinien mit der Bitte, ihnen angesichts der trostlosen Arbeitslosigkeit in Teutland, irgendeine Feldarbeit zu verschaffen. Erstaunlicherweise erhielten die beiden Offiziere Antwort. Der Herr von Abessinien rief ihnen, treten sie ihm zu kommen, für Arbeit wolle er ihnen sorgen. In das Finsburyer Hotel schickte den unternehmungsreichen jungen Leuten keinen Aufschub, haben die beiden sich der Fahrt auf den Weg gemacht. Sie hoffen, in 5 Monaten am Ziel ankommen zu sein. Besonders auch am Ziel ihrer Arbeitswünsche.

Das fatalistische Vergnügen

Das Stadion von Cleveland (U.S.A.), in dem bekanntlich Max Baer seinen Sieg über Volney Davis erzielte, wurde, wie jetzt erst bekannt wurde, kurz vor dem Kampf von einem unheimlichen Anzeichen überfallen. Die nun bereits ein Vergnügen anzuregen, Tausende und aber Tausende von Zuschauern, die sich um die arbeitslosen sogenannten „Kampfbühnen Soldaten“ bedenkten, wie die kampfbereiten Geister der fatalistischen Zukunft, den Herrn und seinen Schützling von einem großen Ansehen von Arbeitern unter Anwendung von Penitentialen fortgeschafft werden.

Hinter den Kulissen von Bayreuth

Das Wiederaufheben der Vorleser im verdeckten Orchesterraum des Schauspielhauses in Bayreuth, wo zur Zeit die Wagner Festspiele zur Ausführung gelangen.

Man will sich durch keinen Zufall überraschen lassen. Im Passagierraum des Luftschiffes befindet sich nur noch ein einziger langer schmaler Tisch. Die Kühle ist umgebaut, ein Teil der Schlafabteiler abmontiert. Anstelle der

Internationaler Landarbeiterkongress

Der Kongress der internationalen Landarbeiterföderation, der dieser Tage in Stockholm stattfand, befaßte sich mit wesentlichen mit drei Fragen: Agrarkrise und Landarbeiterschaft, Verhältnis zwischen Landarbeiterlohn und bäuerlichem Verdienst und Wohnungswesen der Landarbeiter. Für die ersten beiden Fragen gab der Sekretär der Föderation, Schmidt (Berlin), die Diskussionsgrundlage. Seine Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer Entschließung, die vom Kongress einstimmig angenommen wurde.

Schmidts Gedankengang lautet: In allen Ländern ist zur Zeit eine strukturelle Änderung der landwirtschaftlichen Produktion im Gange. Die Weltwirtschaftskrise hat die Agrarkrise noch verschärft. Für die Landarbeiter bedeutet das einen schweren Kampf um ihre Existenz. Alle Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft müssen sich gewerkschaftlich zusammenschließen, wenn sie nicht unter die Räder kommen wollen. Es ist ein unumgänglicher Zustand, daß einseitig den Unternehmern in der Landwirtschaft die Existenz gesichert wird, und es ist eine unerträgliche Zumutung an die Landarbeiter wie an die Arbeiterschaft überhaupt, sich in ihren Lebensverhältnissen an Gunsten von Unternehmern einzufügen, die nicht wirtschaften können.

Das wertvollste Produktionsmittel, der Grund und Boden, muß in Dienste des gesamten Volkes gestellt werden. Der Boden muß zum höchsten Landgut werden. Die wohnungswirtschaftliche Überbevölkerung der Städte ist eine unumgängliche Folge der mangelhaften Verteilung der Produktionsmittel. Eine Neuorganisation der Wirtschaft ist daher im Sinne der Bedürfnisse der Arbeiterinternationalen unabweisbar notwendig.

Die Theorie einer Gruppe von Sozialwissenschaftlern, wonach das Einkommen der mit ihrem Familienlohn arbeitenden Landwirten als Arbeitslohn betrachtet und im Stundenlohn errechnet wird, muß abgelehnt werden. Die Untersuchungen, durch die bewiesen werden soll,

daß der Bauer weniger Einkommen habe als der Fabrikarbeiter, sind von vornherein völlig verfehlt.

Es wird mit solchen Argumenten gearbeitet. Das Einkommen der Bauern und der Landarbeiter läßt sich nicht auf den gemeinsamen Nenner eines Stundenlohnes bringen. Wirtschaftliche Schicksale, die aus einem solchen Nenner gezogen werden, können nicht richtig sein. Eine Neuorganisation der Agrarwirtschaft muß den Interessen der Bauern in der Weise gerecht werden, daß der Bauer nicht mehr als ein Arbeiter betrachtet wird.

Wichtig ist die Forderung, daß der Bauer nicht mehr als ein Arbeiter betrachtet wird.

Die Forderung, daß der Bauer nicht mehr als ein Arbeiter betrachtet wird, ist eine wichtige Forderung. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Forderung, daß der Bauer nicht mehr als ein Arbeiter betrachtet wird, ist eine wichtige Forderung. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Forderung, daß der Bauer nicht mehr als ein Arbeiter betrachtet wird, ist eine wichtige Forderung. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Forderung, daß der Bauer nicht mehr als ein Arbeiter betrachtet wird, ist eine wichtige Forderung. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Internationale der Arbeitsschweizer

Die Internationale der Arbeitsschweizer ist eine wichtige Organisation. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Internationale der Arbeitsschweizer ist eine wichtige Organisation. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Internationale der Arbeitsschweizer ist eine wichtige Organisation. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Internationale der Arbeitsschweizer ist eine wichtige Organisation. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Die Internationale der Arbeitsschweizer ist eine wichtige Organisation. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft. Sie ist die Grundlage für die Neuorganisation der Agrarwirtschaft.

Sürchterliche Rache einer Unglücklichen

Ein Mädchen brach ein ganzes Dorf nieder, tötete sich und ihr Kind

In dem in Polen gelegenen Dorf Bydzyce spielte sich eine entsetzliche Tragödie ab. Das ganze Dorf wurde mit seinen 150 Bewohnern in weniger Stunden in Asche verwandelt. Viele Landwirte erlitten bei den Rettungsarbeiten Brandwunden.

Am nächsten Tage stellte die Polizei Nachforschungen über die Ursache des verheerenden Brandes an. Hierbei fand man im Graben die Frau, Catherine Sorol, mit einem neugeborenen Kinde. Das Mädchen war an der Brust leicht verletzt. Auf die Frage, was es im Graben zu tun habe, gab das Mädchen schließlich unter Tränen, daß es die Urheberin des Brandes gewesen sei. Nachdem die Leiche verborgen war, schickte die Frau die Einzelheiten ihrer entsetzlichen Tat.

Sie sei verheiratet und habe bei dem Landwirt Karolinski ge-dient. Im Laufe der Zeit hat sich zwischen ihr und dem Landwirt ein Verhältnis herausgebildet, das nicht ohne Folgen geblieben sei. Als sie eines Tages von der Frau des Landwirts auf freier Tat erwischt wurde, wurde die Frau aus dem Dorfe getrieben. Der Landwirt wehrte sich nicht ab und ließ sie gehen. Als man das Kind zur Welt kam, wollte der Landwirt die Geburt nicht anerkennen und drohte, das Kind zu erdrosseln. Die Mutter setzte dem Willen des Landwirts entgegen. Schließlich wurde sie aus dem Dorfe gejagt. Das Kind verstarb in der Folgezeit. Die Mutter suchte das Kind im Graben auf und brachte es heimlich nach Hause. Sie hat es nicht mehr gesehen, doch hat sie den Namen des Kindes erfahren. Sie hat es nicht mehr gesehen, doch hat sie den Namen des Kindes erfahren.

Wie die Spielregeln des Reichs Wahlgesetzes aufgestellt wurde

Während der Wahlkampagne des Reichstages wurden die Spielregeln des Wahlgesetzes aufgestellt. Die Spielregeln des Wahlgesetzes wurden aufgestellt. Die Spielregeln des Wahlgesetzes wurden aufgestellt. Die Spielregeln des Wahlgesetzes wurden aufgestellt.

Gewerkschaft, die keine Sitzung abhalten

Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten. Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten. Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten. Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten.

Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten. Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten. Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten. Die Gewerkschaft hat keine Sitzung abgehalten.

Echtungsbewusstsein im Offiziersstand

Das Bewusstsein im Offiziersstand ist ein wichtiges Merkmal. Das Bewusstsein im Offiziersstand ist ein wichtiges Merkmal. Das Bewusstsein im Offiziersstand ist ein wichtiges Merkmal. Das Bewusstsein im Offiziersstand ist ein wichtiges Merkmal.

Das Schicksal hatte ihn ereilt

Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt.

Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt.

Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt.

Nach in England spricht man den Kinderlegen ein

Nach in England spricht man den Kinderlegen ein. Nach in England spricht man den Kinderlegen ein. Nach in England spricht man den Kinderlegen ein. Nach in England spricht man den Kinderlegen ein.

Schwerer Autounfall auf der Granzer Chaussee

Reg.-Rat Cader aus Köln ist von einem Auto angefahren und mitgeschleift worden. Der Chauffeur Willi Kubach, der sich im Auftrage seines Chefs auf einer Geschäftsfahrt nach Granz befand, gibt zu, daß an der Unfallstelle ein dunkler Gegenstand gegen sein Auto „bumpte“ und auch hochflog. Er habe aber diesem Zusammenstoß keine Bedeutung beigelegt und ist bis zum Ende des Asphaltplatzes weitergefahren, dann erst will er gehalten, die Beschädigungen festgestellt und sich umgesehen haben. Da er auf der zurückgelegten Strecke nichts bemerkt haben will, ist er nunmehr weitergefahren. Die Befragung des Sagens ergab, daß der Fahrer an zwei Stellen eingebremst, der rechte Scheinwerfer zertrümmert war und sich an der Rührerhaube auch eine Beule befand. Der Zusammenprall muß also außerordentlich heftig gewesen sein. Aus den Schleißen konnte festgestellt werden, daß der Körper des Verletzten etwa 10 Meter mitgeschleift worden ist. Regierungsrat C. ist in der Nacht seinen Verletzungen erlegen, ohne das Verurteilen erlangt zu haben.

Selbstmord zweier Liebesleute

Auf dem Hofe eines Grundbesitzers in Gleichen wurden die Leichen des Infanteristen Jachowicz und seiner Geliebten gefunden. Das die Liebesleute zu dem Selbstmord veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Freiheitslieb bei Raim

Bei Raim wurde in einem Kornfeld die Leiche Karl im Ver-nachlass gezeichnet. Er war 41 Jahre alt. Der Leiche war ein Leder-nacken anhaftend. Weitere Verletzungen deuten darauf hin, daß er sich um einen Nord handelt, der gegenwärtig noch unermittelt wird.

Auf 10 Jahre ins Zuchthaus

Der Vater im Straftatigen. In Wuppertal wurde ein Mann, der in der Familie des Landwirts W. W. W. in der Straftatigen, im März dieses Jahres in der Straftatigen des Vaters gegen den Vater verurteilt wurde. Der Vater hatte den Sohn verurteilt, im Falle der Straftatigen zu sitzen. Der Sohn hatte die Straftatigen verurteilt, im Falle der Straftatigen zu sitzen. Der Sohn hatte die Straftatigen verurteilt, im Falle der Straftatigen zu sitzen.

Tom Dillm getötet

Im Straftatigen wurde die 24 Jahre alte Katharina W. W. W. getötet. Die Straftatigen wurde die 24 Jahre alte Katharina W. W. W. getötet. Die Straftatigen wurde die 24 Jahre alte Katharina W. W. W. getötet.

Trinkt kein Wasser nach roten Strich

Ein Arbeiter in Hildesheim. In Hildesheim wurde ein Arbeiter, der 44 Jahre alt war, getötet. Der Arbeiter wurde getötet. Der Arbeiter wurde getötet. Der Arbeiter wurde getötet.

Gleichzeitige Selbstmorde wegen Mordes

Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt.

Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt.

Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt. Das Schicksal hatte ihn ereilt.

Die Flucht aus der Großstadt

Berlin verliert in einem halben Jahr fast 30 000 Einwohner

Nach den Ermittlungen des Städtischen Statistischen Amtes be-läuft sich der Zuzug nach Berlin in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1931 auf insgesamt 113 342 Personen, denen aber ein weit härterer Strom von Fortziehenden — ins-gesamt 136 384 Personen — gegenüberstand; der sich aus der Wanderungsbewegung ergebende Unterschied bedeutet für die Stadt einen Einwohnerverlust von 23 042 Personen.

Die Ursachen für die verheerende Abwanderung aus der Reichshauptstadt liegen in unrichtigem Zusammenhang mit der zunehmenden Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage vieler Schichten der Bevölkerung und den geringer werdenden Verdienstmöglichkeiten infolge der anhaltenden Arbeitslosigkeit. Demnach auf den Zuzug mögen auch die wiederholt veröffentlichten Warnungsplakate vor dem Zuzug in die Reichshauptstadt gewirkt haben.

Die Einwohnerzahl Berlins beläuft sich damit auf Grund der vorläufigen Zahlen am 1. Juli 1931 auf 4 302 400 Personen gegen-über 4 332 000 am 1. Januar 1931; der Gesamtzuwachs der Bevölkerung beträgt somit 29 600 Personen. Neben dem durch Abwanderung bedingten Einwohnerverlust (23 042) weisen die natürl-lichen Faktoren der Bevölkerungsbewegung — Geburt und Tod — schon seit langer Zeit in Berlin eine negative Tendenz auf, d. h. der Sterberückgang ist größer als die Zahl der Geburten, so daß sich zukünftig mit dem Fortzugsüberschuß ein Einwohnerrückgang um rund 20 600 Personen ergibt.

Ergebnislose Verhandlungen. Die Verhandlungen zur Beilegung des Tarifkonfliktes im linksrheinischen Braun-kohlenrevier, die am Donnerstag in Köln stattfanden, sind ergebnislos verlaufen. Die Arbeitgeber stellen von der 51stündigen Arbeitszeit und ihren Abbauplänen nicht ab. Nächsten Dienstag tritt die Schlichterkammer zusammen.

Aus aller Welt

Affinierte Eisenbahnüber

Wildweß in Deutschland — Ein Signal verfehlt

In der Nacht vom 17. zum 18. Juli wurde, wie erst jetzt bekannt wird, ein Güterzug Darmstadt-Mühlhausen zum Teil ausgeraubt. Der Zug wurde kurz hinter Darmstadt von dem Lokomotivpersonal auf offener Strecke angehalten, weil kein Durchfahrtsignal gegeben war. Die Nachforschungen ergaben, daß das Signal durch Draht in seiner ursprünglichen Lage festgehalten worden war.

Ein Bahnbeamter, der dem Zuge mit dem Rade entgegenfuhr, um das Lokomotivpersonal von der freigegebenen Durchfahrt zu benachrichtigen, bemerkte, daß aus der Mitte des haltenden Zuges sich Leute eilig entfernten und im Walde verschwand. Die Kontrolle ergab, daß ein Waggon erbrochen war. Räder und Karrens lagen auf dem Bahndamm und waren gewaltsam geöffnet worden. Den Räubern sind hauptsächlich Kleidungsstücke in die Hände gefallen.

Der Kircheneinsturz in Poanda

Nicht so schlimm, wie man dachte

In den Meldungen über einen Kircheneinsturz in Poanda (Kontakisch-Bezirk), wonach 20 Personen getötet und 200 verletzt, darunter 80 schwer verletzt worden sein sollen, teilt Reuters als Ergebnis genauer Nachforschungen aus Lissabon mit, daß nur drei Tote und ein Einachorener schwer verletzt wurden; bei ihrer überhörsen Rücksicht erlitten 170 Personen zum größten Teil Einachorener, Verletzungen leichteren Natur.

Das brennende Proviantamt in Altdamm

Der Brand im Reichswehr-Proviantamt in Altdamm der Station entstand vermutlich gegen 10 Uhr in einem großen Schuppen, in dem 100 Tonnen Weizen untergebracht waren. Trotz sofortiger Eingriffe der freiwilligen Feuerwehr Altdamm und der Reichswehrruppen ist der Schuppen bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Bekämpfung dauerte drei Stunden. In einer der wenigen zur Verwendung verbleibenden Brunnen aus denen das Wasser zum Löschen entnommen wurde, nach kurzer Zeit verlor die Schicht die Wasserarbeiten außerordentlich schwierig.

Zedlicher Unfall bei Pionierwohnungen

Bei Präfektur-Gasabungen an der Elbe bei Magdeburg erkrankte der Pionier Rudolf Meyer vom Pionier-Bataillon Nr. 1. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Drei andere Pioniere, die zusammen mit Meyer in die Elbe schwimmen waren, konnten gerettet werden.

Gefährdung eines Gattenmörders

Der Arbeiter Georg Goebel in Neustadt am Rhodan wurde früh in einer polizeilichen Vernehmung aus dem Land, die vor einiger Zeit an der Wache als Zeuge aufgeföhrt wurden war, abgeführt zu haben. Die Vernehmung in der Tat soll in dauernden ethischen Zuständen zu haben sein.

Automatische Auskunftsstellen

Die beschriebenen Modelle

Auf den Hauptstraßen Franz sollen in nächster Zeit Auskunftsmaschinen aufgestellt werden, die dem zureichenden Publikum zur Orientierung dienen sollen. Der Erfinder dieser Automaten ist ein Ingenieur Deutsch. Proberweise ist zunächst ein Automat aufgestellt. Er enthält auf der Vorderseite etwa 100 verschiedene beschriebene Adressen. Durch nur auf einen dieser Adressen, so erhält man, übrigens kostenlos, je nach Wahl ein gewünschtes Adressverzeichnis von einer bestimmten Branche, Hoteladressen, Werbefreischreibungen oder ähnliches.

Das Publikum probt...

Ein neues, interessantes Theaterprojekt

Von den vielen Gerüchten, die in Berlin über die kommende Theaterzeit lauern, scheint eines einer ernsthaften Betrachtung wert, weil es nicht nur verlässlich mehr als ein Gerücht zu sein, sondern schon in seiner Anlage so originell ist, daß auch andere Bühnen aus dem Einfalt Kragen ziehen können.

In dem großen Kästkraten, wie man die Saison anzuheben sollte, ohne schon am dritten Tage die Sägen nicht mehr auszahlen zu können, hat wenigstens in der Theorie Barnowsky die richtige Antwort gefunden — und es wäre schade, wenn nachher die Praxis die Theorie Lügen strafen würde.

Seine Überlegung war: das Publikum ist theatermüde? Aber das ist es nicht so sehr, in der Hauptfrage hat es kein Geld. Dann muß das Publikum aufs neue interessiert werden. Wie man das macht? Ganz einfach, man setzt ihm nicht mehr abends fertige Ware vor, sondern läßt es mitarbeiten — nicht nur an der Gestaltung des Spielplans, sondern auch an den einzelnen Aufführungen selbst, indem man es an den Proben beteiligt. Viele wünschen sich, einmal in den Theaterbetrieb hineinschauen zu können, viele träumen hinter ihrem Abendessen oder auf ihrem Bärodarmel davon, wie schön es wäre, einmal mitreden zu können in der Welt der Künstler... Schön, jagt Barnowsky, das sollen sie haben! Sein Studio wird öffentliche Proben bringen, an denen zu ganz billigen Eintrittspreisen das Publikum nachmittags teilnehmen kann, aber nicht als stummer Zuschauer, sondern als produktive Mitarbeiter. Jedesmal im Anschluß an die Probenarbeit findet zwischen dem Autor, Dramaturg, Regisseur und den Besuchern eine Aussprache statt, bei der die Probleme des Stückes und seiner Inszenierung zur Diskussion gestellt werden. Die Meinungsäußerungen, Anregungen und Vorschläge, die bei diesen Aussprachen seitens des Publikums gemacht werden, sollen für die weitere Probenarbeit verwertet werden, so daß sich die fertige Aufführung mehr und mehr als das Resultat einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Theater und Publikum darstellt.

Also ein ganz neuartiges Kollektiv, denen das Publikum soll ja in seiner Teilnahme nicht nur auf die Fragen der jeweiligen Aufführung beschränkt bleiben, sondern für den gesamten weiteren Ausbau des Studios und die Spielpläne

Neue Unruhen in Sevilla

Feuerüberfall auf die Polizei

In Sevilla kam es am Mittwoch zu einem neuen Feuerüberfall sozialistischer Arbeiter von den Dächern auf Verkehrsmittel und die bewaffnete Macht. Ein Mädchen wurde getötet. Viele Personen wurden verwundet. Insgesamt wurden 800 Personen verhaftet.

In Gijón und Cordoba ist für heute ebenfalls der Generalstreik zu befürchten. Die Telefon-Gesellschaft hat inzwischen ein Ultimatum erlassen und ihr Personal zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit aufgefordert. Bei dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird fruchtlos entlassen. Die Regierung ist bei der Vorbereitung eines Repressionsgesetzes gegen Verbrechen von sozialistischer Seite.

In Barcelona wurden durch ein Bombenattentat von sozialistischer Seite mehrere Telefonsäulen mit 1500 Anschlüssen zerstört. Die Täter sind unerkannt entkommen.



Das lebende Todesopfer des Mont Blanc

Bei der Besteigung des Mont Blanc ist der Wiener Alpinist Dr. Anton Fichtl durch Erstickern tödlich verunglückt. Mit diesem Unfall hat die Dachtourist alle in den Mont-Blanc Gebiet in diesem Sommer bereits sieben Todesopfer gefordert.

Kommt ein Vogel geflogen...

Die Tante des Verliebten

Eine richtige „Laune des Fortschritts“ stellt folgender oratorischer Fall dar, der sich dieser Tage in Andernach ereignete. Ein junges Mädchen, das nach Jülich fuhr, nahm, um den schändlichen wartenden Bräutigam über ihren Verdienst schmeichele Nachrichten geben zu können, eine Priesterkappe mit. Die beschämte, in Jülich angekommen, einen kleinen Brief an Malle der Tante und ließ diese mit treuen Grüßen abfliegen. Der Jungling kam tatsächlich am nächsten Tage in den Besitz seines „Mädchenbriefes“.

Ein Auto überschlug sich

Am Mittwochvormittag überschlug sich in der Nähe von Prentzen ein Berliner Auto und blieb verkrümmert liegen. Einer der Insassen wurde tödlich, ein anderer leicht verletzt. Der Chauffeur kam mit heftiger Kopfverletzung, Ursache der Katastrophe: Blasen des rechten Hinterrades während voller Fahrt.

Estima wird im Kino interessant

Redneremmerke Nischenmisch

Ein Estima, der die nächste Redezeit zum Wechs nach Spanien mitmachen sollte, verließ vor Tage in Paris den Flughafen in einem Leben von 400 Meter. Das Unglück machte einem der sehr hohen Windstöße auf eine veraltete Verbindung, daß er bald nach dem Verlassen des Turms der Luftschiffhalle stürzte. Der bemerkenswerte Nischenmisch, der die unglücklichen Segnungen der Luftfahrt so leicht bewirkt hatten, mußte in eine Irrenanstalt überführt werden.

Genosse Skrowitz, der Führer der Berliner Rednergruppe, hat über Zweck und Ziel der Reise unangenehm folgendes zu äußern:

Diese Reise ist keine Veranlassungslust. Die Teilnehmer an den ihre Ferien daran, um in 25 Tagen ganz Frankreich zu durchqueren. Die Reiseroute geht über Le Havre, Bordeaux, Toulouse, Nîmes, Marseille, Grenoble, Lyon. Überall werden die Reisenden von französischen Freunden empfangen werden. Überall will er immer wieder betonen: nicht die Isolierung des einzelnen Volkes, nur die gemeinsame Arbeit der europäischen Staaten kann einen wirklichen Wiederaufbau bringen. Die letzte Etappe der Reise ist das Herz Frankreichs, ist Paris. Dort wollen die Mitglieder der Studentenschaft an der Jean Jaurès-Feier teilnehmen.

Genosse Dr. Skrowitz, der das französische Volk kennt und liebt, äußerte vor der Abfahrt den Glauben, den wir alle mit ihm teilen, daß auch im französischen Volk in allen seinen Schichten Verständnis und Bereitwilligkeit lebt, in gemeinsamer Arbeit mit Deutschland und dem übrigen Europa am Wiederaufbau mitzubestehen. Auch Frankreich ist leidenshungrig. Bei jedem Zusammentreffen mit den Franzosen soll immer wieder auf dieser Reise der Gedanke Ausbruch finden, daß dem Frieden nur dadurch gedient werden kann, wenn man sich rücksichtslos zu dem Friedensgedanken bekennt und das Verständnis durch praktische Arbeit unterjüht. Die französische Annäherung und die europäische Wirtschaft und Kulturgemeinsamer müssen kommen, wenn wir uns als Kulturvölker Europas nicht ganz aufgeben wollen. Mit diesen Worten, die in der augenblicklichen Situation besondere Bedeutung haben, kündigt die Erklärung Dr. Skrowitz aus. Mit dem besten Willen und großen Hoffnungen ist die Lehrgangruppe auf ihre Reise durch Frankreich gegangen; wohl wissend, daß Böswillige diesen Annäherungsversuch an das Nachbarvolk auch wieder übel auslegen werden. Sie betonen sich trotzdem offen zu ihren Zielen in dem Bewußtsein, daß sie damit ihrem Vaterland besser dienen als die, die auf Militärlagen mit den Waffen raffen und heuchlerische Reden halten.

Es wird nicht leicht sein, im Laufe so weniger Wochen einen wirklichen Eindruck von Frankreich und dem französischen Volk zu bekommen, das in den verschiedenen Landesteilen auch außerordentliche Wesensverschiedenheiten aufweist, aber ein hervorragender Führer, der Land und Leute genau kennt, steht zur Verfügung. Hoffentlich wird man auch in Frankreich dem ehrlichen Bestreben der Berliner Lehrer, fremdes Wesen verstehen zu lernen, das richtige Verständnis entgegenbringen. Walter Erlenbach.

Deutsche Erzieher reisen durch Frankreich

Die Ferienfahrt von 30 Berliner Lehrern — Pioniere der Verständigung und Freundschaft

In diesen Tagen haben sich 30 Berliner Lehrer auf den Weg nach Frankreich gemacht, um einen möglichst lebendigen Eindruck von französischen Wesen zu gewinnen, um das Verständnis für den Nachbar zu stärken. Ihr Führer ist ein Mann, der durch seine genaue Kenntnis Frankreichs, die er sich durch jahrelangen Aufenthalt vor dem Kriege und durch wiederholten Aufenthalt nach dem Kriege erworben hat, besonders dazu geeignet ist. Es ist der Berliner Bürgermeister Genosse Dr. Skrowitz, vom Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg. Nach den guten Erfolgen, die man mit dem Schüleraustausch erzielt hat, wird auch hoffentlich dieser Reise Erfolg beschieden sein. Man kann noch so viel schreiben und lesen, einen wirklichen Eindruck vom Wesen des anderen Volkes kann man immer nur gewinnen, wenn man unter ihm weilt. Erst dann wird das wirkliche Verständnis für Wesen und Handlungsweise des anderen Volkes kommen, wird man seine Handlungen richtig zu werten vermögen.

Stahl und Blut

ROMAN
VON
FRANK ARNAU

35. Fortsetzung.

„Ich denke manchmal“, sagte er, „ob ich nicht versuchen sollte, einen Werkmeisterkursus zu machen. Das sind so Abendkurse, wissen Sie, Herr Doktor, und man macht dann eine Prüfung, und — Werkmeister, das ist dann schon etwas. Sie dürfen nicht denken, daß ich ein Streber bin — ich habe mich noch nie geschämt, wenn es hieß, der Metallarbeiter Thomas Hammer, — und wenn ich auch daran denke, daß ich eine Familie zu erhalten haben werde, so ist es mir doch auch nicht um das höhere Einkommen zu tun. Ich bin bedürftiglos und auch meine Kinder werden bedürftiglos sein. Aber es ist da etwas anderes. Sehen Sie, ich habe als einfacher Arbeiter in der Maschinenfabrik doch in verhältnismäßig kurzer Zeit auf meine Kameraden einen gewissen Einfluß ausgeübt; ich kann wohl sagen, daß sie an mir hängen. Wäre ich nicht im Gefängnis gewesen, so wäre auch die dumme Sache mit dem wilden Streik nicht gemacht worden. Und so denke ich mir, wenn ich eine höhere Stellung einnehmen würde, wäre manches möglich. Wie das heute ist: schon vom Vorarbeiter aufwärts fühlt sich jeder verpflichtet, die Interessen der Arbeitgeber zu vertreten. Und gerade die kleinen Sünden sind manchmal die schlimmsten. Das müßte nicht sein. Wenn ich Werkmeister werden könnte, würde ich mich um so mehr verpflichtet fühlen, an den Kameraden zu stehen, weil ich weiß: gerade das ist es, was uns fehlt. Hier könnte ich wirken nicht allein für mich, sondern für alle. Das ist mein Traum.“

Der Anwalt sah den Arbeiter lange wortlos an. „Herr Hammer“, sagte er dann, „ich sehe, daß ich mich in Ihnen nicht verirrt habe. Sie werden nicht in die Maschinen zurückkehren. Auch nicht als Vorarbeiter. Und Sie werden auch nicht Werkmeister in einem großen Betriebe sein. Denn sehen Sie, das ist ja alles richtig, was Sie da sagen. — daß Sie intensiver wirken können für Ihre arbeitenden Kameraden, wenn Sie sich in einer noch höheren Stellung befinden, — aber — übersehen Sie das nicht! Die kleinen Sünden sind schwerer Arbeit, die Sie in dem Werk zu verrichten haben, noch mehr als zuvor. Und sind Sie nicht, wie Sie macht es Ihnen nichts aus, sich einmal, zweimal in der Woche ein paar Wochenstunden abzugeben, — aber Sie bleiben nicht immer lang. Thomas Hammer! Nach ihr Sie wird die Zeit kommen, in der Sie sich den Feinden, für die andere zu denken und zu arbeiten, nicht mehr leisten können — nach ein paar Jahren sind Sie, wenn Sie im Betriebe bleiben, verdrängt — und Sie werden genau mit sich selbst zu tun haben! Und wenn Sie dann einfach nicht mehr so können, wie Sie wollen, und Sie unglücklich sein. Das möchte ich Ihnen nicht wünschen, Thomas Hammer. Wenn einer will, warum es nicht versuchen? — wenn Sie es nicht wollen, wenn einer es nicht versucht werden muß, damit die Arbeiterschaft nicht zerfällt. Denn sind Sie es. Sie haben die Ruhe, die Lebhaftigkeit, die Perseveranz, — und Sie haben die Liebe. Das ist es, Thomas, das ist die Meinung. Sie gerade dürfen nicht in der Treumühle des Werkes zerrieben werden. — Sie gerade müssen Ihre ganze Kraft der Bewegung selbst widmen! Sehen Sie, ich sehe die Menschen ein in Gewandungen und in Zenden. Die Entschäner, das sind die, die nur an sich denken, die nur für sich erstreben wollen, was möglich ist. Die sind Sie in allen Kreisen. Ein typisches Beispiel der Herr Direktor Wörweck. Das ist schon kein Geheimnis mehr, das ist ein Räuber. Er raubt alles Arbeiterschaft an allen Wurzeln. Menschen — die Zenden aber, Thomas, sind die sind Menschen wie Sie. — Menschen, die sich selbst nur so weit wichtig sind, als sie für die anderen wirken können. Ich bin überzeugt, Sie haben in den sechs Wochen Unternehmensehre viel mehr an Ihre Kameraden und an Ihre arbeitenden Kameraden gedacht, als an sich selbst. Solche Menschen aber sind es, die die Welt vorwärts bringen; sie sind die Schaffer. Die anderen sind die Lehret. Diese Schaffer aber haben andere Aufgaben, als täglich acht und unter Umständen noch mehr Stunden an der Maschine zu stehen, — und in wenigen Jahren verbraucht zu sein.“

Sie, Thomas Hammer, Sie sind ein Zender. — Wollen Sie Ihre ganze Arbeitskraft Ihren leidenden Kameraden widmen? Die Bewegung hat einen Vorkämpfer für Sie — ich spreche zu Ihnen im Auftrag der Bewegung. Wir können heute brauchen von Ihrer Umsicht, von Ihrem Verstand, — und vor allem von Ihrer Liebe. Freilich — ausdauern Sie kann ich Ihnen nicht versprechen, und Sie würden sich, ausdauern wollen, kann viel besser stehen, als ein Arbeiter bei der Maschine. Aber denken Sie an die Millionen, Thomas Hammer, — an die Millionen von Arbeitern, die heute immer noch Menschen geringeren Rechtes sind! Denken Sie an die Millionen von Arbeitern, die ein erbarmungswürdiges Dasein haben, — und die sich selbst nicht helfen können, die sich nicht befreien können, schon allein aus dem Grunde nicht, weil Ihnen die Einsicht fehlt. — Was ist es Sie nicht, Ihre ganze Arbeitskraft für diese Leidenden einzusetzen, für die Bedrückten, — die Ausgebeuteten, die Hungernden?“

Der Anwalt sah in die glänzenden Augen Thomas Hammers. Thomas antwortete nicht gleich.

„Ich weiß nicht, Herr Doktor“, sagte er nach einer Weile, „ob Sie mich nicht bedeutend überschätzen! — Ich kann mir schon ein Bild von dem machen, was Sie mir hier vorzulegen, — aber leben Sie — ich weiß nicht, ob es bei mir dazu langt. Das Herz wohl, aber das Hirn? Ich habe doch nichts als eine recht oberflächliche Volksschulbildung, und was man sich eben so im Laufe der Jahre angelesen hat. Das ist wenig genug!“

„Sie sollen ja auch nicht als ein Fertiger kommen — ganz abgesehen davon, daß es Fertige überhaupt nicht gibt! Sie sollen Gelegenheiten haben, sich einzusetzen und einzulernen. Die Führer der Bewegung wissen schon, was sie wollen: Menschen, Vollmenschen, mit Doktoren ist uns nicht gedient, und zum Parteibeamteten. — Wenn wir schon dieses ein wenig fatale Wort gebrauchen wollen, — ist das Gymnasial-Absolutorium nicht nötig, sondern ein klarer Verstand und ein Herz voll Liebe. Beides haben Sie, Thomas Hammer — schlagen Sie ein!“

Thomas Hammer ergriß die ausgebreitete Hand des Anwalts und hielt sie fest:

„Es wird mir nicht ganz leicht, Herr Doktor. Wenn ich ganz offen sein will: ich habe mich auf den Tag gefreut, an dem ich wieder in Reich und Glied stehen würde mit den vielen lieben Menschen, die mich in meiner Not nicht verlassen haben. Ich habe keine Sehnsucht nach dem laufenden Band, aber ich habe Sehnsucht nach den Menschen, nach Willem Grund, nach meinen Nebenmännern links und rechts!“

„Gut. Das begreife ich. Und das ehrt Sie, Thomas Hammer. Aber Sie müssen bedenken, daß Sie Ihren Nebenmännern links und rechts und Ihren hundert Freunden

nicht viel nützen können, wenn Sie mit ihnen zusammen jahraus, jahrein am laufenden Band stehen. Da, wo ich Sie haben möchte, können Sie mehr tun. Innerlich verbunden mit Ihren Freunden, mit den Hunderten, mit den Millionen bleiben Sie ja immer — ich möchte sagen, Sie werden erst recht, wenn Sie nicht mehr in Lohnarbeit sich vermürben, sondern sich ganz der Arbeiterbewegung, — der leidenden Arbeiterschaft widmen!“

„Ich will tun, was ich vermag, Herr Doktor Meßmer!“ Als Thomas Hammer wieder auf der Straße stand, überlegte er: sollte er erst Agnes davon Mitteilung machen, welche eine Wendung sich in der äußeren Gestaltung seines Lebens zu vollziehen schien — oder sollte er gleich die Kameraden unterrichten? — Agnes — da mußte er warten, bis sie nichts aus dem Restaurant kam. Und außerdem: daß sie damit einverstanden sein, daß sie sich sogar herzlich freuen würde, das war im voraus klar.

Er ging zu Willem Grund. Er traf den Freund in seinem ärmlichen Zimmer: Willem Grund war eben damit beschäftigt, seine zwei Nitterlinge mit selbstgebackenen Ameisenkern zu füttern, und schaute mit Stolz sein „Auarium“, das nichts weiter war, als ein großes Einmacheglas. Das war sein Vergnügen!

„Weißt du“, sagte er, „Nitterlinge sind so genussam und immer lustig! Wie sie mich kennen! Wenn ich in die Höhe komme, dann gehen sie hoch hoch. Schau sie dir an — so schön! Wie das glänzt! Was meinst du, wenn ich erst Sonne im Zimmer hätte! Die Silber — was sage ich! Silber ist ein Dreck dagegen! Der Meßmer, das ist das Männchen. Der läßt immer erst das Weibchen sich satt freuen, ehe er mal selber zuckert.“ Er lachte. Ganz wie bei den Menschen, nicht?

Thomas bewunderte erst die niedlichen kleinen Nitterchen. Dann unterrichtete er den Freund von der Veränderung, die ihm bevorstand.

Willem Grund traute sich hinter den Thron. „Da würde ich dir natürlich alles Glück, Mensch“, sagte er, „wenn man es recht betrachtet, daß du ja einen Meßmer dulest! Aber ich gönne es dir — wahrhaftig, ich gönne es dir!“



Ein König, den die Wägen bliesen

Rokoko-Abel mit Ohrenschmalz und Linsen

Als Waschen gesundheitschädlich war — Das heimliche Meer — Verhaftet wegen zu großen Besizks

Aus der Höhe des Seifenverbrauchs soll man die Kulturhöhe eines Menschen erraten können. Nun, wir modernen Menschen schneiden, unter diesem Gesichtspunkt gemessen, ganz gut ab. Nicht immer aber ist die Menschheit so reinigenswürdig gewesen. Es hat im Gegenteil sogar Zeiten gegeben, in denen man die Keuschheit geradezu für gesundheitschädlich hielt. So hatte das 17. und 18. Jahrhundert, das Zeitalter des Barock und des Rokoko, eine förmliche Angst vor dem Wasser. Diese Zeit, die an äußerem Glanz und Prunk alles Erdenkliche leitete, stand in bezug auf Keuschheit auf beschämend niedriger Stufe. Bis in die höchsten Kreise hinein begnügte man sich damals mit der bekannten Regenwäse: Man tauchte die Finger in Eau de Cologne und betupfte sich damit — recht vorsichtig natürlich — das Gesicht. Verschwendlicher Gebrauch von Fuder, Schminke und Parfüm mußte die fehlende Keuschheit ersetzen.

Am Versailles Hof gab es keine einzige Badegelegenheit.

Die von einigen hygienewütigen Leuten verfaßten Anstandslehren lassen erkennen, wie erschreckend wasserscheu man damals war. So heißt es in einem Buch, das um 1640 verfaßt und im 18. Jahrhundert wieder gedruckt wurde: „Man sollte auch manchmal in eine Badeanstalt gehen, um seinen Körper sauber zu erhalten. Auch sollte man sich alle Tage die Hände geben, sich die Hände zu waschen. Uebrigens sollte man sich beinahe ebenso oft das Gesicht waschen, die Haare von den Wangen rasieren, und sich ab und zu den Kopf waschen.“ In einem anderen Buch wird sogar der abenteuerliche Rat erteilt, sich die Füße zu waschen! Das Waschen der Unterwäsche war ein seltenes Fest, und nicht einmal der Sonnenkönig Ludwig der Bierzehnte konnte ungeführt von Wägen und anderem Ungeziefer schlafen.

In einer Anstandslehre aus dem Jahre 1672 wird vor dem Gebrauch des Wassers direkt gewarnt: Man soll sich das Gesicht jeden Morgen nur mit einem reinen Lappen abreiben. Dagegen verlange der Anstand, daß man nicht zu viel Schmutz in seinen Ohren ansammeln läßt, sondern sie von Zeit zu Zeit mit einem Instrument reinigt, das besonders zu diesem Zweck erfunden ist. Es empfiehlt

dir! Wenn ich es einem gönne, dann bist du es! Aber — eigentlich tut es mir doch wieder leid, daß ich dich jetzt nicht mehr zu sehen bekommen werde. Weißt du, — wie du noch links von mir an der Maschine — an deiner Maschine — standest, — da war das doch eigentlich fein — ich hatte immer so das Gefühl: da bist du nun mit einem Freund zusammen, — mit einem wirklichen und wahrhaftigen Freund. Sie sind ja alle ganz brave Burschen — da will ich nichts gegen sagen. Aber bei dir ist es eben doch noch etwas anderes. Und nun hast du einen Weg vor dir! Man wird bald von dir mehr hören! Und schließlich — es ist sicher ein angenehmes Gefühl, wenn wieder mal was für uns erreicht ist — und man kann sich sagen: da hat der Thomas mitgewirkt — mit dem bist du einmal am gleichen laufenden Band gestanden!“

Denke dir das nicht so bedeutend, lieber Willem — ich werde nur ein sehr kleines Mädchen in der Maschine sein!“ „Na — darüber habe ich schon meine eigene Meinung, Thomas. Jedenfalls: dir brauche ich nicht erst zu sagen: verabschiede deine alten Freunde nicht ganz!“

„Nein, Willem, das brauchst du mir wirklich nicht erst zu sagen!“

Wegen zehn Uhr abends hatte Thomas seine Agnes von ihrer Arbeitshütte, dem Restaurant, ab. Er erzählte ihr auf dem Heimwege, was sich ereignet hatte und sie nahm es mit der heiteren Ruhe, durch die sie ihm so unendlich lieb geworden war, auf.

„Du wirst deinen Dienst aufgeben können, Agnes“, sagte er, ihren Arm an seinen Körper drückend. „Wir werden eine Zweizimmerwohnung nehmen — freudig du dich ein wenig!“

„Ja“, meinte sie lächelnd, „ich freue mich. Natürlich freue ich mich. Aber weißt du, das mit dem Dienst aufgeben, das ist nicht so wichtig. — und ohne Zweizimmerwohnung wären wir auch noch eine Zeitlang ausgekommen — die Hauptsache ist, daß du einen Wirkungskreis erhältst, wie du ihn brauchst — und verdienst. Daß du schlafen kannst nicht nur für mich und dich und unser Kind, — sondern für alle!“

XXX.

Im Hafen von Baltimore lag fahrbereit der neue Dampfer der South-Star-Line „India“.

Um vier Uhr nachmittags, genau eine Stunde vor der schicksalhaften Ausfahrt des Dampfers, kam Direktor Aris Wörweck an Bord.

Wörweck hatte plötzlich das Bedürfnis empfunden, Europa endlich einmal für ein paar Monate den Rücken zu kehren. Er wollte sich erholen in Spanien oder vielleicht auf den Kanarischen Inseln erholen. Es war ihm in der letzten Zeit alles unheimlich unheimlich geworden, und da er seine neue Stellung erst im Oktober antreten konnte, leitete er sich in der Zwischenzeit eine Ferientournee ab. Er ließ sich keine Maschine setzen — er reichte ihm nicht.

Der Steward meinte, da wäre nichts zu machen. Der Herr hatte nun einmal die Nummer, und eine andere wäre zur Zeit nicht frei.

(Fortsetzung folgt.)

Das erste Scherhörnchen Europas

Das neue Scherhörnchen in Berlin wurde in diesen Tagen fertiggestellt. In ihm sollen Scherhörnchen, die durch die beiden ihren gegenseitigen Versuch nicht mehr auszuweichen können, für neue Verträge ausgebeutet werden.

sich, die Nägel nicht voll Schmutz zu haben, und es ist sehr häßlich, sich mit der bloßen Hand zu schrubben, oder die Nase am Armet abzuwischen. Zwei berühmte Ärzte, die Brüder Norden, veröffentlichten 1775 ein Werk über chronische Krankheiten, in dem sie die

Übertriebene Keuschheit als gesundheitschädlich bekämpften!

Das Baden im Freien war überhaupt verpönt. Noch zu Goethes Zeiten hielt man Schwimmen für eine Verrücktheit. Mit zierlichen Schritten trippelten die Rokoko-Schönen durch ihre Boudoirs, durch ihre verzierten Gärten, hochgelürnte Frisuren auf dem Kopf, die meistens nur alle ein bis zwei Wochen erneuert wurden und ein Dorado für Ungeziefer waren, das „heimliche Meer“, wie ein Satyriker diese Schmarotzer nannte, „das die elegante Frau auf eigene Kosten ernähren muß“. Aber man wußte auch dieses Uebel mit Anstand zu ertragen:

Kragen war nicht erlaubt,

höchstens im stillen Kämmerlein durften die langen Kopfkragen in Tätigkeit treten. Im übrigen begnügte man sich mit den üblichen Mitteln, die betreffende Stelle grazios mit dem Finger zu beloppen: Noblesse oblige! Schminke, Fudern und Parfümieren gehörte nach wie vor einfach zum guten Ton, auch bei den Männern. Daß es nicht immer die Keuschheit voll auf ersehte, zeigt ein Vorfall bei einem großen Gastmahl, das der Herzog von Chaulnes in Rouen veranstaltete. Der Gastgeber sah sich auf Bitten einer Dame gezwungen, einen seiner Gäste verhaften und entführen zu lassen, weil der betreffende Herr, wie es in einem Sitten-cronischen Gedicht so schön heißt, nicht gerade „nach Rosen“ roch.

Auch beim Essen war man in diesem Jahrhundert nicht sehr appetitlich. Bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts galt der Gebrauch der Gabel als affektiert, die Finger oder der Löffel das Wesen waren ja auch viel bequemer. Noch Ludwig der Fünfzehnte aß alles mit den Fingern oder mit dem Löffel. In Gesellschaft pflegte jeder mit dem Löffel, mit dem er aß, seinen Nachbarn aufzufischen, und wenn schöne Frauen sich besonders hervortun wollten, so leiteten sie den Löffel vorher ab.

G. St.

